

# Gewerkschaft

**Organ des Gesamt-Verbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs**

Hauptschriftleitung: E. Dittmer  
 Berlin SO 36, Schlesische Str. 42  
 Fernsprecher: Amt F 8 Oberbaum 9491

Berlin, den 8. November 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend  
 Bezugspreis:  
 Monatlich durch die Post 50 Reichspfennig

**Verbandsmitglieder!** Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 23. Oktober 1930 beschlossen, den ausgesteuerten erwerbslosen Mitgliedern

**eine einmalige Weihnachtsunterstützung**

aus zentralen Mitteln zu gewähren. Für diesen Zweck wird den Ortsverwaltungen

**der Betrag von einer Million Reichsmark**

zur Verfügung gestellt. Alles Nähere über die Voraussetzungen zur Gewährung der Unterstützung, über die Höhe usw. wird den Ortsverwaltungen durch das „Mitteilungsblatt“ bekanntgegeben. **Der Vorstand**

## Zum 9. November

**N**un sind ein Duzend Jahre verflossen seit Schaffung der deutschen Republik. Den meisten von uns erscheint es fast, als hätten wir niemals einen anderen Zustand in Deutschland gekannt. Vergessen ist das Potentatentum. Die wilhelminische Zeit hat fast nichts hinterlassen als einige fürchterliche „Prachtbauten“. Und doch gibt es heute noch viele Arbeiter, die der Meinung sind, wir müssen die wirtschaftlichen und politischen Zustände nicht nach vorwärts, sondern nach rückwärts revidieren. Vor wenigen Wochen, am 14. September 1930, hat das deutsche Volk eine Reichstagswahl fertiggebracht, die wahrlich nicht von politischer Einsicht und Entwicklungsfreudigkeit für die Zukunft der Republik zeugt. Allzu schnell ist vergessen worden, auch von den breiten Massen der Arbeitnehmerschaft, daß in der Vorkriegszeit kein freies Koalitionsrecht bestand.

Vergessen ist ferner, daß in der Vorkriegszeit zehnbis zwölfstündige Arbeitszeit in vielen Industrien bestand und neun- bis zehnstündige Arbeitszeit in zahlreichen Handwerksbetrieben und Büros. Die generelle Durchführung des Achtstundentages ist eine Errungenschaft der Revolution. Wenn wir jetzt kategorisch die gesetzlich festgelegte vierzigstündige Arbeitswoche fordern unter dem Gesichtspunkt der ungeheuren Arbeitslosigkeit, so können wir das nur auf Basis des gesetzlich bestehenden Achtstundentages.

Am 9. November 1918 hatten die Volksbeauftragten ein sehr schwieriges Terrain vorgefunden. Die Auseinandersetzungen mit dem zeitweilig recht konfusem Zentralrat kosteten Nerven. Sie bildeten auch die ungeheuren Hemmungen in der konsequenten Durchführung einer demokratischen Republik, die wir zwar verfassungsmäßig haben, deren Einzeldurchführung aber an vielen Stellen noch alles zu wünschen übrig läßt. Monatelang tobte dann der Kampf um die Einberufung der Nationalversammlung. Bereits ein Jahr später, im Frühjahr 1920, konnte nur durch die Parole des ADGB, zum politischen Generalstreik der Kapp-Putsch überwunden werden. Arbeiter, Angestellte und Beamte standen damals einmütig zusammen zur Abwehr. Dann kam das Betriebsrätegesetz für Angestellte und Arbeiter. Es bedeutete die erste Stufe zur Demokratisierung

der Wirtschaft. Aber allzuviel sind wir über diesen Schritt nicht hinausgekommen, weil die Ungunst der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse stärker einsetzte. Die wachsende Inflation bekam eine weitere ungeheuerliche Förderung durch die Ruhrbesetzung der Franzosen. Eine Billion Mark mußte am 15. November 1923 auf eine Reichsmark reduziert werden, um wieder zu einer stabilen Währung zu gelangen. Millionen von Arbeitern hatten während der Inflationszeit einen Wochenlohn von kaum 5 Mk. erhalten. Was Wunder, wenn die Arbeiterschaft, aber auch die Angestellten und Beamten kategorisch Erhöhung der Löhne forderten und in den folgenden Jahren bei ansteigender Wirtschaftskonjunktur auch durchsetzten. Dann kam die Wirtschaftskrise, und das Wesen des kapitalistischen Systems zeigte sich in den grausamsten Formen. Mehr denn drei Millionen Menschen sind heute aus dem deutschen Arbeitsprozeß ausgeschaltet, und niemand kann sagen, wann dieses System der Planlosigkeit in der Produktion wieder einen relativen Ausgleich findet. Aus diesem wirtschaftlichen Elend heraus sind auch die Reichstagswahlen von 1930 verständlich. Wir hoffen, daß die aufsteigende Wirtschaftskonjunktur nicht nur den Faschistenspuk der Nationalsozialisten beseitigt, sondern auch seine Antipoden, die Gewaltpolitiker der roten Front, zur Besinnung bringt. Putschismus gedeiht nur im Elend.

Die deutschen Gewerkschaften werden alles daransetzen müssen, um eine Aufklärung der Arbeitermassen, der Angestellten und Beamten durchzuführen, damit klar erkannt wird: Gewaltpolitik führt zu Bürgerkrieg und auch zu einem neuen Weltkrieg.

Unsere Generation hat die heilige Aufgabe, am 9. November sich wiederum des Wortes zu erinnern, aus dem heraus auch die Republik geboren wurde: „Nie wieder Krieg!“ Unsere Generation — wir alle — haben die Aufgabe, dem kapitalistischen Wirtschaftssystem den schärfsten Kampf anzujagen. Denn alle Arbeitnehmer, ob Beamte, Angestellte, Handwerker oder ungelernete Arbeiter, sie leiden gleichermaßen unter der kapitalistischen Wirtschaft.

**Für Wirtschaftsdemokratie, Gemeinwirtschaft und Sozialismus kämpfen die deutschen Gewerkschaften.**

# Schifffahrt und Weltwirtschaftskrisis

Auf der 1. Reichskonferenz unserer Abteilung „Schifffahrt, Hafengebäude und Wasserbau“, über die wir in voriger Nummer berichteten, hielt Kollege Dr. Hertneck einen interessanten und instruktiven Vortrag. Wir haben ihn gebeten, die grundlegenden Gedanken unserer gesamten Leserschaft zu unterbreiten, was hiermit geschieht. D. R.

Hunderte von Kähnen liegen in den Rheinhäfen beschäftigungslos vor Anker. Im Hamburger Hafen mehren sich die Seedampfer, die von den Reedereien aus dem Verkehr gezogen und stillgelegt worden sind. Der Seegüterverkehr betrug — Ankunft und Abgang zusammen — im Juli 1930 nur 3,7 Millionen Tonnen, während im Juli 1929 4,4 Millionen Tonnen verfrachtet wurden. Und ebenso ist der Güterverkehr der deutschen Binnenschifffahrt von Juli 1929 bis Juli 1930 von 15,3 auf 13,1 Millionen Tonnen gesunken. Die Arbeitslosenziffern steigen — in der Binnenschifffahrt, in der Seeschifffahrt, in den Hafengebäuden, in den Wasserbauämtern, überall das gleiche trostlose Bild. Beim Vorstand des Gesamt-Verbandes waren im September 1930 2503 Binnenschiffkollegen als arbeitslos gemeldet gegen 1111 im September 1929.

Das sind Zeichen für die Stärke, mit der sich die Wirtschaftskrisis, die wir gegenwärtig durchkosten, auf die Schifffahrt auswirkt. Man darf wohl schon sagen, daß die Schifffahrt mehr unter der Konjunkturdepression zu leiden hat als andere Wirtschaftszweige. Denn die Schifffahrt ist aufs engste mit der Weltwirtschaft verbunden, ist sie doch eines der wichtigsten Werkzeuge des internationalen Verkehrs. Aus dieser „Internationalität“, die bei der Seeschifffahrt nicht haltmacht, sondern weit hineinragt in die Gebiete der Binnenschifffahrt, ergibt sich ihre starke Abhängigkeit von der Lage des Weltmarktes.

Nun haben wir ja gegenwärtig nicht nur eine böse Wirtschaftskrisis in Deutschland, sondern auch eine Wirtschaftskrisis, die fast alle Länder der Erde erfaßt hat. Kein Wunder, daß die Schifffahrt schwer zu leiden hat!

Die Umsätze im Welthandel sind nach den Außenhandelsstatistiken im ersten Halbjahr 1930 gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 sowohl dem Wert als auch der Menge nach erheblich zurückgegangen. Der Mengenrückgang ist vor allem bei solchen Produkten zu verzeichnen, die wie Weizen, Baumwolle, Kupfer usw. als Fracht für die Seeschifffahrt hohe Bedeutung haben. Die Verringerung des Ladungsangebots hat in einem scharfen Absinken der Frachtraten ihren Ausdruck gefunden. Während der Seefrachtindex, den das Statistische Reichsamt für den deutschen Seeverkehr veröffentlicht, im Januar 1929 auf 111,4 stand (1913 = 100), erreichte er im August 1930 nur eine Höhe von 89,9.

Aber es wäre nicht richtig, wollte man den Sturz der Frachtraten und die ganze mißliche Lage der Schifffahrt allein auf die unmittelbaren Wirkungen der Weltwirtschaftskrisis zurückführen. Jedem Sachkenner ist bekannt, daß die Weltschifffahrt schon seit Kriegsende an einer inneren Krankheit leidet, die allerdings jetzt in der Krise jetzt zum vollen Ausbruch kommt.

Nicht nur im Vergleich von 1930 zum Vorjahre hat sich das Ladungsangebot in der Weltwirtschaft verringert, sondern im Vergleich der Nachkriegszeit zur Vorkriegszeit überhaupt ist die Frachtmenge, die die Schifffahrt zu befördern hat, zurückgegangen. Schuld daran tragen die mannigfaltigen Wandlungen, die die Weltwirtschaft in diesen bewegten 15 Jahren durchgemacht hat. Europa ist politisch weiter zerstückelt worden, so daß es heute — einem Ausspruch Somarzs zufolge — „nur die Karikatur dessen ist, was es sein sollte“. England ist von Amerika aus seiner wirtschaftlichen Vormachtstellung verdrängt worden, so daß sich das Schwergewicht der ökonomischen Kräfte in die Neue Welt verlagert hat. Die früheren Agrarländer und Kolonien sind industrialisiert worden, so daß dem europäischen Export wichtige Absatzgebiete verlorengegangen sind. Nimmt man zu diesen Wandlungen der Weltwirtschaft noch die Entwicklung hinzu, die im letzten Jahrzehnt die Energiewirtschaft durchlaufen hat und die den Konsum von Kohle zugunsten des Konsums von Öl und Elektrizität zurückdrängte, so hat man sich die wesentlichen Ursachen klargemacht, durch die das Weltladungsangebot vermindert worden ist. Eine Berechnung des Statistischen Reichsamts ergibt, daß die Seetransporte an Getreide 1913 39,7 Millionen Tonnen, 1925 33,7 Millionen Tonnen betragen, daß die Erztransporte von 30,0 Millionen Tonnen auf 20,4 Millionen Tonnen, die Kohlentransporte von 91,3 Millionen Tonnen auf 69,5 Millionen Tonnen gesunken, während die Öltransporte von 10,8 Millionen Tonnen auf 38,0 Millionen Tonnen gestiegen sind.

Mit anderen Worten: die Welthandelsflotte brauchte heute nicht so groß zu sein wie vor dem Kriege, um die Transportmengen zu bewältigen. Aber ein Blick in die Statistik belehrt uns, daß anstatt einer Verkleinerung der Welttonnage eine ungeheure Vergrößerung eingetreten ist. 1914 betrug der Bestand der Welthandelsflotte 49,1 Millionen Bruttoregister-tonnen, 1930 betrug der Bestand 69,6 Millionen Bruttoregister-tonnen. Das bedeutet eine Vermehrung der Welttonnage um 42 Proz.!

Mit der quantitativen Steigerung der Welthandelsflotte ist es jedoch nicht getan. Wir müssen außerdem noch eine ganz beträchtliche qualitative Verbesserung feststellen. Zunächst einmal hat sich die Antriebsart der Schiffe in der Richtung verändert, daß der Anteil der Segelschiffe (von 8,1 auf 2,3 Proz.) und der kohlengeheizten Dampfer (von 88,8 auf 57,6 Proz.) an der Welttonnage stark zurückgedrängt worden, während der Anteil der Motorschiffe (von 0,5 auf 11,6 Proz.) der ölgeheizten Dampfer (von 2,7 auf 28,5 Proz.) stark angewachsen ist. Daraus ergibt sich einmal eine größere Ladefähigkeit und zum anderen eine höhere Geschwindigkeit der Schiffe. Der Übergang von der Kohlen- zur Ölfuehrung bedeutet eine Verringerung des Brennstoffgemisches um 30 Proz., während der Laderaum für Brennstoffe sich bis auf ein Viertel vermindern kann. Daß sich auch das Heizraumpersonal um 75 Proz. vermindert, sei am Rande vermerkt. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Frachtdampfer, die vor dem Kriege ungefähr 11 Seemeilen je Stunde betrug, ist heute bis auf 15 Seemeilen erhöht worden. Zu der Verbesserung der Fahrtgeschwindigkeit tritt die Verbesserung der Lade- und Löscheinrichtungen an Bord und in den Häfen hinzu. Charakteristisch ist, daß heute für das Bunkern von Öl nur Stunden gebraucht werden, wo das Bunkern von Kohle früher Tage erforderte. In grandiosen Ausmaßen haben wir in der jüngsten Zeit eine Technisierung des Hafengebäudes erlebt. Moderne Kräne haben die Leistungsfähigkeit der Häfen außerordentlich gesteigert, aber gleichzeitig auch Tausende von Hafenarbeitern brotlos gemacht.

Zu betonen ist auch, daß die deutsche Seeschifffahrt im Rahmen der gesamten Weltwirtschaft eine verhältnismäßig günstige Stellung innehat. Die deutsche Seeschifffahrt ist zu 90 Proz. Linienschifffahrt, die es durch Kartellierung in den Schifffahrtkonferenzen und durch Bindung der Verfrachter mit dem Mittel der „Treuarbäte“ vermag, ihre Raten besser zu gestalten als die sogenannte Transschifffahrt. Außerdem zieht die deutsche Seeschifffahrt aus der Zusammenballung der großen Seereedereien Hapag-Lloyd Vorteile auf dem Schifffahrtsmarkt. Aber das Wichtigste ist, daß die deutsche Flotte eine junge Flotte und daher auch eine qualitative Flotte ist. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß das Durchschnittsalter der Hapag-Tonnage nur acht Jahre beträgt.

Es sei kurz darauf aufmerksam gemacht, daß auch in der deutschen Binnenschifffahrt ein ähnliches Mißverhältnis zwischen Frachtraum und Frachtmenge festzustellen ist wie in der Seeschifffahrt. Besonders klar sind uns auf Grund des Gutachtens der Rheinkommission jetzt die Verhältnisse in der Rheinschifffahrt. Während sich das Ladungsangebot auf dem Rhein nur ganz geringfügig vermehrt hat, ist das Tonnageangebot um 47 Proz. gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Die deutschen Rheinreeder erklären zwar, daß diese Tonnagesteigerung ausschließlich dem Auslande zugute gekommen sei. Aber das Rheingutachten führt die Klagen der Reeder auf das richtige Maß zurück, indem es zum Beispiel feststellt, daß mindestens 47 Proz. der Schweizer Tonnage und 40 Proz. der holländischen Tonnage deutsches Eigentum sind, so daß sich also die deutschen Rheinreeder selbst Konkurrenz machen.

Nun besteht bei den Reedern sowohl in der See- als auch in der Binnenschifffahrt die Tendenz, die vorhandenen Strukturfehler der Schifffahrt zu Lasten der im Schifffahrts- und Hafengewerbe beschäftigten Arbeitnehmer auszugleichen. Brauchen wir noch zu betonen, daß die gewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmererschaft auf einem andern Standpunkt steht? Wir sind der Meinung, daß die Arbeiter nicht die Prügelknaben sein dürfen für eine falsche Kapital- und Schifffahrtspolitik der Unternehmer. Sie genießen nicht die Vorteile des Kapitalertrages, deshalb müssen sie auch von den Nachteilen des Kapitalverlustes verschont bleiben. Danach wird sich die Tarif- und Sozialpolitik des Gesamt-Verbandes richten. Dr. F. Hertneck.

## Unser Verbandsvorsitzender, Kollege Fritz Müntner, 60 Jahre

Am 6. November 1870 erblickte unser Kollege Fritz Müntner in Wriezen a. d. O. das Licht der Welt. Sein Vater, ein ehrfamer Bäckermeister, war noch von altem Schrot und Korn. Schier unbegrenzte Arbeitszeit war damals das Charakteristische dieses Berufs, dem erst durch die Bäckereiverordnung (mit Hilfe der planmäßigen Agitation Bebels) ein Ende gemacht wurde. Auch sonst wurde im Vaterhaus nach strengen Maximen verfahren. Wenn man von unserm Fritz über dieses Kapitel etwas hört, so steigt die alte Zeit des Kleinhandwerks mit mehr Schatten- als Lichtseiten aus der Vergangenheit auf... Unser Fritz erlernte zunächst in Schlesien das Sattlerhandwerk. Die Zeiten der Wanderung und des Ortswechsels brachten ihn bald nach Berlin, wo er 1890 seiner Organisation beitrug. Hier wirkte er mit Eifer und Geschick. Bereits 1902 wurde er Angestellter der Ortskrankenkasse der Sattler. Im „Nebenberuf“ hatte er dabei die Arbeitsverhältnisse seiner Kollegen tariflich zu regeln und für die Agitation nach Kräften einzutreten... 1906 wurde er Hauptkassierer im Sattler-Verband. 1909 wählte ihn der Verbandstag zum Redakteur. Fritz Müntner hat also die verschiedensten Fachgebiete der Gewerkschaftstätigkeit durchlaufen. Aber dies Betätigungsfeld war noch zu eng für ihn. So trat er 1911 als Gauleiter (Leipzig) in die Dienste des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Hier konnte er sowohl seine Begabung für die Agitation als auch für die damals zahlreichen Verhandlungen mit den Stadtgewaltigen frei entfalten. Vertrauen und Ansehen, die er in weitesten Kreisen der Kollegenschaft genoß, waren nicht zuletzt Ursache, daß er diese Zeit oftmals als die schönste Periode seines Lebens bezeichnet hat.



Aber der Weltkrieg riß 1914 in allen Organisationen große Lücken. Die Filiale Berlin berief dann Müntner zu ihrem ersten Bevollmächtigten. Diese Stelle hat er fünf Jahre bekleidet bis zu seiner Wahl zum zweiten Verbandsvorsitzenden in Nürnberg im Jahre 1919. Während der Kriegszeit hatte Kollege Müntner naturgemäß eine Fülle ganz besonderer Aufgaben (zum Teil auch durch den Ortsausschuß sowie den Ernährungsausschuß, dem er diese Zeit hindurch angehörte) zu erfüllen. Beim Ausscheiden des Kollegen Heckmann (der als Direktor des Gaskoksyndikats bestimmt wurde) wurde Müntner 1920 erster Vorsitzender des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Hier hat er den glänzenden Aufstieg von 50 000 auf fast 300 000 wesentlich fördern können. Eine schwere Herzkrankheit verhinderte ihn mehrere Monate, die letzten Verschmelzungsverhandlungen sowie den Uebergang der vier Verbände aktiv gestaltend mitzumachen. Seit seiner Genesung ist er nun wieder in unserer Mitte und wirkt neben unserm Kollegen Schumann als Vorsitzender des Gesamt-Verbandes mit seinen reichen gewerkschaftlichen Erfahrungen und seinem Wissen. Sein Mutterwitz und sonniger Humor, der trotz mancher pessimistischen Anwendungen immer wieder durchbricht, werden auch fernerhin die Verhandlungen in unseren Verbandskörperschaften erleichtern und fruchtbringend gestalten helfen.

Namens der gesamten Kollegenschaft beglückwünschen wir unsern Kollegen Fritz Müntner zu seinem 60. Geburtstag. Wir wissen, daß er auch weiterhin im Geiste der Kameradschaftlichkeit wirken wird und das Vertrauen zur Organisation festigen hilft, das wir in diesen schweren Zeiten unbedingt benötigen.

## Erste Reichskonferenz der Abteilung C (Handel, Transport, Kraft- und Luftverkehr)

Um die innere Organisation unseres Verbandes planmäßig auszubauen und zu festigen, sind bekanntlich sechs Reichsabteilungen geschaffen worden. Die Reichsabteilung C hielt ihre erste Konferenz am 26. und 27. Oktober im Hamburger Gewerkschaftshaus ab. 192 Delegierte sowie Vertreter der Verbandskörperschaften waren anwesend, ferner von den internationalen Bruderorganisationen Oesterreich und Schweiz, das Preussische Ministerium für Handel und Gewerbe, die deutsche Verkehrswacht sowie eine Anzahl Vertreter der befreundeten Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung.

In der Begrüßungsansprache wies Verbandsvorsitzender Schumann auf die gute innere Entwicklung des Gesamt-Verbandes hin, obwohl die wirtschaftliche und politische Situation uns vor unerhört schwierige Aufgaben stellt. Die bevorstehenden Kämpfe können nur siegreich geführt werden, wenn die Organisation noch straffer zusammensteht. Wir werden unsere Feinde zurückschlagen, wenn wir mit größerer Planmäßigkeit den Kampf aufnehmen. Nach einigen weiteren Begrüßungsreden gab der bisherige Reichsabteilungsleiter, Kollege Reich, den Bericht über den gegenwärtigen Stand der Organisation und den Aufbau der Reichsabteilung C. Die Gliederung dieser Reichsabteilung C geschieht nach vier Fachgruppen. 1. Handel, 2. Transport, 3. Kraftverkehr, 4. Luftverkehr. Der neuen Reichsabteilung sollen vier besoldete und elf unbesoldete Kollegen angehören. Der Reichsabteilungsleiter steht gleichzeitig der Kraftfahrerguppe vor. Der stellvertretende Reichsabteilungsleiter, Kollege Schreiber, ist für das Handelsgewerbe bestimmt. Der Tarifsekretär, Kollege Breper, ist für Transport vorgesehen und Kollege Binder für den Luftverkehr. Die Genossenschaftsbetriebe sollen in Zukunft ebenfalls von der Fachgruppe Handel mit bearbeitet werden. Insgesamt sind in der Gruppe C 237 300 Kollegen organisiert. Redner ging u. a. ausführlich auf die Bedeutung des kollektiven Arbeitsvertrages ein. Leider werden immer noch Tarifverträge abgeschlossen, in denen die neuzeitliche Entwicklung des Arbeitsmarktes nicht genügend berücksichtigt ist

und die Arbeitszeit allzulange festgelegt wurde. Die Wirtschaftskrise hat sich auch im Handel- und Transportwesen stark ausgewirkt. Unsere Aufgabe für die Zukunft muß sein: Eine kürzere Arbeitszeit durchzusetzen, das geplante Arbeiterschutzgesetz muß besondere Bestimmungen für Handel und Transport enthalten. Die Arbeitgeber laufen heute Sturm gegen die Sonntagsruhe. Auch hier müssen wir den Kampf aufnehmen. Ferner für den Sechsstunden-Ladenschluß und den Fünf-Uhr-Ladenschluß an Vortagen der Sonn- und Feiertage. Für die Genossenschaftsbetriebe fordern wir vorbildliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Andererseits können wir von unsern Kollegen in den Genossenschaftsbetrieben fordern, daß sie unsere Agitation in den Privatbetrieben unterstützen. Unsere Organisation hat insbesondere auch für die Kraftfahrer bestimmte gesetzliche Forderungen gestellt. Ein weitgehender Rechtsschutz ist eingerichtet. Hinzu kommt die „Fakultä“ als segensreiche Einrichtung des Verbandes für die Kraftfahrer. Für diese Gruppe muß auch eine verstärkte internationale Betätigung und ein internationales Programm geschaffen werden. Der Redner schloß mit dem Appell, die Agitation in noch stärkerem Maße in den einzelnen Fachgruppen der Reichsabteilung zu betreiben.

Diese Reichsfachgruppen hatten übrigens am Tage vorher im einzelnen zu einer Anzahl Fragen an Hand der Berichte der Fachgruppenleiter Stellung genommen. Zahlreiche Anträge wurden vorberaten, so daß auf diese Weise eine reibungslose Abwicklung der Tagesordnung auf der Reichskonferenz ermöglicht wurde. Eine kurze Diskussion schloß sich dem Vortrage des Reichsabteilungsleiters an. Insbesondere wurde dabei über die Arbeitslosenunterstützung unständiger Kollegen, Arbeitszeitfragen bei Ueberlandfahrt usw. gesprochen. Einstimmig wurde eine Entschlieung angenommen, in der u. a. die vierzigstündige Arbeitswoche und ein allgemeines Verbot der Ueberzeitarbeit gefordert wird. Für jugendliche und weibliche Arbeitskräfte soll der besondere Schutz bis zum 18. Lebensjahre gefordert und keine Ausnahmebestimmungen zugelassen werden.

Von besonderer Bedeutung war der Vortrag des Genossen Dr. Naphthal (Berlin) von der Konjunkturforschungsstelle. Er

sprach über den „Welthandel und seine Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft“. Wir geben aus dem lehrreichen und interessanten Referat folgenden Auszug wieder:

„Die deutsche Volkswirtschaft in ihrer hochindustriellen Entwicklung kann kein Sonderleben führen. Sie ist eingepaant in ein Netz von weltwirtschaftlichen Beziehungen. Es ist zwar richtig, daß ein großer Teil der Volkswirtschaft für den Innenbedarf arbeitet und nur der kleinere Teil für die Außenwirtschaft. Trotzdem ist der eine Teil nicht minder wichtig als der andere. Das liegt daran, daß ein großer Teil der Innenwirtschaft auf die Rohstoffzufuhr vom Ausland angewiesen ist. Der Weltkrieg brachte eine Zerreißung der weltwirtschaftlichen Beziehungen, die so stark war, daß erst nach der deutschen Inflation normale Beziehungen wieder hergestellt werden konnten. Bis zum Jahre 1929 hat die Intensität der deutschen Ausfuhr und Einfuhr ungefähr den Vorkriegsstand des Jahres 1913 erreicht. Das ist ohne Zweifel ein sehr gewaltiger Aufstieg, der leider wegen der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise oft übersehen wird. Deutschland hat sogar im letzten Jahre einen erheblichen Ausfuhrüberschuß gehabt. Wenn nun auch die Gesamtsumme des Ausfuhrhandels dem Vorkriegsstand ungefähr wieder angeglichen ist, so hat doch die Ausfuhr im einzelnen ein wesentlich anderes Gesicht bekommen. Vor dem Kriege haben wir mehr Verbrauchsgüter exportiert, jetzt exportieren wir vorwiegend Produktionsmittel. Das hängt mit der Verschärfung vieler fremder Volkswirtschaften zusammen. Von der gesamten deutschen Ausfuhr im Jahre 1929, von etwa 11,3 Milliarden Mark, entfielen etwa 62 Proz. auf die Ausfuhr von Produktionsmitteln. Es ist im übrigen auch eine starke Angleichung an die Ausfuhrgebiete der Vorkriegszeit erzielt worden. Die Verschlechtung Deutschlands mit dem Ausland ist allerdings vorwiegend eine europäische. Europa ist also für die deutsche Ausfuhr von größter Bedeutung. Für jede 100 Millionen Mark, die wir ausführen, können viele tausend Arbeiter beschäftigt werden. Diese Beschäftigung bildet aber wieder eine Stärkung des deutschen Innenmarktes.

Die jetzige Krise ist durchaus international. Das zeigt sich darin, daß nicht nur Deutschland, sondern auch England und Amerika davon betroffen sind. In Amerika ging der Außenhandel um 23 Proz., in England um 19 Proz. und in Deutschland nur um 9 Proz. zurück. Auf der Ausfuhrseite ist die deutsche Volkswirtschaft also am geringsten davon betroffen worden. Diese relativ günstige Entwicklung zeigt sich auch an der Tatsache, daß bis jetzt im Jahre 1930 die Gesamtsumme der deutschen Ausfuhr größer ist als die der britischen. Das sagt uns deutlich, daß wir in dieser Krisenzeit immer noch einen guten Rückhalt im deutschen Export haben. Wäre das nicht der Fall, dann wäre die deutsche Arbeitslosigkeit wahrscheinlich noch um eine Million Arbeiter größer. Diese relativ gute Entwicklung ist im wesentlichen eine Folge von besonders günstigen Handelsverträgen. Es besteht allerdings die Gefahr, daß sich diese Beziehungen sehr verschlechtern, und zwar als Folgeerscheinung der jüngsten deutschen Handelspolitik, die sich durch stark protektionistische Maßnahmen für die Landwirtschaft charakterisieren. Solche Maßnahmen der Schutzpolitik mögen bis zu einem gewissen Grade berechtigt sein, ihre Ueberspannung, wie sie sich jetzt zeigt, muß aber dem industriellen Export schweren Schaden zufügen. Es ist bedauerlich, daß die deutsche Industrie sich dagegen nicht mit der genügenden Energie zur Wehr setzt.

Was für die Krise des Außenhandels gilt, trifft in gleicher Weise auch für alle anderen Krisenerscheinungen zu, so für die Arbeitslosenzahlen und für die Produktionszahlen. Ueberall zeigt sich der internationale Charakter der Krise. Diese Erkenntnis ist zwar keine Angelegenheit des Trostes für die deutschen Erwerbslosen, sie ist aber notwendig, um sich vor Fehlurteilen und falschen Hilfsmitteln zu schützen. Zwei solcher Fehlurteile grassieren in Deutschland bereits in erschreckendem Maße. Einmal die Behauptung, die Krise sei eine Folgeerscheinung der Young-Bahlungen. Hätten wir die Young-Bahlungen nicht, dann wären wir die Krise los. Das ist ein heilloses Irrtum. So empfindlich diese Zahlungen für Deutschland sind, entscheidend für die Krise sind sie nicht; sie tragen allerdings zur Verschärfung bei. — Der beste Beweis dafür sind die Zustände in Amerika. Amerika ist Kuhnheiser der Kriegslieferantenzahlungen, muß aber eine ebenso schwere Krise durchmachen. Amerika ist also auch kein kapitalistisches Paradies mehr. Die sozialen Härten wirken sich dort sogar noch viel schärfer aus.

Noch ein Fehlurteil beherrscht uns gegenwärtig. Es heißt immer, die Krise sei eine Besonderheit der Rationalisierung der letzten Jahre. Wäre diese nicht vorgekommen, dann wäre es auch nicht so schlimm mit der Wirtschaft und der Erwerbslosigkeit. Auch das ist ein großer Irrtum. Rationalisierung ist keine Nachkriegserscheinung. Technischen Fortschritt hat es gegeben, seit wir eine maschinelle Industrialisierung kennen. Es gibt übrigens gar keine Freiheit, ob wir rationalisieren wollen oder nicht. Wenn wir es wirklich nicht gewollt hätten, in der Weltwirtschaft wäre man nicht geblieben. Wir wären nur rückständig geworden und hätten eine viel größere Arbeitslosigkeit gehabt, weil wir für den Export nicht mehr konkurrenzfähig sein würden.

Es wird dann gesagt, wir hätten falsch rationalisiert. Das mag zum Teil richtig sein, aber ist denn das etwas Besonderes für die kapitalistische Wirtschaft? Solange wir diese haben, wird es immer falsche Rationalisierungen geben. Wären alle Rationalisierungen planmäßig, dann hätten wir eben keine kapitalistische, sondern schon eine sozialistische Wirtschaft. Es ist übrigens eine Phrase, so sagen, die heutige Krise sei die Krise des Kapitalismus, also sozusagen eine Endkrise des Systems. Auch das ist nicht richtig. Die Krise ist eine allerdings sehr schwere kapitalistische Krise, wie frühere Krisen auch. Sie wird und muß darum ihren gleichen Ablauf finden, dies heißt auf dem Wege der

Preisrentungen und der Einschränkung in den Unternehmungen, bis die Angleichung erfolgt ist. Ehe nicht die Preise heruntergegangen sind, werden auch die Löhne nicht heruntergehen, d. h. die nominalen Löhne; die Reallohne zu senken liegt überhaupt keine Veranlassung vor.

Wo die Arbeiterschaft danach in dieser Krise zu stehen hat, kann nicht zweifelhaft sein. Sie wird sich und muß sich gegen den Abbau der Nominallohne wehren, solange die Preise ihren Stand halten. Ein Rezept zur Ueberwindung der Krise gibt es nicht. Das besagt nicht, daß man tatenlos zusehen soll. Es muß nur alles getan werden, um die Krise zu mildern. Das geschieht in erster Linie durch sozialpolitische Maßnahmen. Darum kämpft die Arbeiterschaft für Erhaltung und Ausbau der sozialpolitischen Maßnahmen, zu denen auch der gegenwärtige Ruf nach Verkürzung der Arbeitszeit zur Einreihung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß gehört. Wenn die Arbeiterschaft das Opfer dieser Arbeitszeitverkürzung bringt, so ist das zweifellos keine wirtschaftspolitische, sondern eine sozialpolitische Maßnahme. Solche sozialpolitischen Maßnahmen durchzuführen ist unbedingt notwendig. Ein Nachgeben würde nur den Ablauf der Krise verzögern, und daran hat die Arbeiterschaft ganz gewiß kein Interesse.

Die Beschlußfassung über die Sonderfassungen der Reichsabteilung C sowie Wahl der Reichsabteilungsleitung und Fachgruppenleitung fand entsprechend den Vorschlägen einstimmig statt.

Ueber die „Rechtsverhältnisse im Straßenverkehr“ referierte Präsident Paetsch vom Polizeinstitut für Technik und Verkehr, Berlin. Der Redner, dessen Vortrag auch im nordwestdeutschen Rundfunk übertragen wurde, gab zunächst einen sehr ausführlichen historischen Einblick in die Entwicklung des Verkehrs überhaupt. Er kam später insbesondere auf die Unfallgefahren und die Unfallhäufigkeit des Kraftfahrverkehrs zu sprechen. Die Rechtsverhältnisse und gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen sind noch ziemlich ungeklärt in den verschiedenen Ländern. Redner schilderte am Schlusse die Auswirkung der Unfallfälle, die sich zu erheblichem Teil durch Leichtsin und Unaufmerksamkeit sowie Böswilligkeit erhöhten. Unaufmerksamkeit werde allerdings auch durch die allzulange Arbeitszeit leicht hervorgerufen. Aufgabe der Kraftfahrer und ihrer Organisation muß es sein, die Sicherheit im Straßenverkehr planmäßig in den Vordergrund zu rücken. Ein interessanter Film über „Großstadtverkehr in aller Welt“ beendete den Vortrag.

Verbandsvorsitzender Müntner gab in seinem ausführlichen Schlußwort eine Uebersicht der Entwicklung des Gesamtverbandes. Wir gleichen einstweilen freilich einem Mann, der große Kulturen angefehrt hat und dem die Nachbarn über den Zaun sehen, um zu erforschen, ob die Züchtungen der Kulturen gelungen sind. Es muß mit allen Kräften dahin gearbeitet werden, daß wir durch unseren Zusammenschluß ein Musterbeispiel gegeben haben für die Schlagkraft und innere Stärke unserer Großorganisation. Dabei müssen wir uns bemühen, nicht das Gruppenrecht vor Verbandsrecht zu stellen, ebenso wie Reichsrecht vor Landesrecht gehen muß. Das Gesamtinteresse des Verbandes ist für alle Maßnahmen der einzelnen Fachgruppen als Grundlage anzusehen. — Mit einem Schlußwort des Reichsabteilungsleiters Reih wurden die Verhandlungen geschlossen. E. D.

## Zentral-Stellennachweis der Reichssektion Gesundheitswesen

In unserem Zentral-Stellennachweis sind zurzeit rund 1000 Stellungsuchende, die zum größten Teil arbeitslos sind, eingetragen. Die Zahl der Stellungslosen hat sich gegenüber dem Vorjahre verdoppelt. Wir bitten alle Bezirks- und Ortsverwaltungen, uns bei der Unterbringung dieser Kolleginnen und Kollegen behilflich zu sein. Jede offene Stelle muß unverzüglich dem Zentral-Stellennachweis gemeldet werden. Wir sind jederzeit in der Lage, alle offenen Stellen mit Oberinnen, Oberschwwestern, Schwestern, Hebammen, Fürsorgerinnen, technischen Assistentinnen, Küchenleiterinnen, Pflegerinnen, Pfleger, Masseuren und Masseuren u. dgl. zu besetzen. Besondere Wünsche bezüglich der Vorbildung, des Alters usw. können berücksichtigt werden. Bei dieser Gelegenheit warnen wir vor Zuzug von Stellungslosen nach Berlin. Das Arbeitsamt Berlin hat schon seit Monaten durch Rundfunk vor Zuzug von Pflegepersonal nach Berlin dringend gewarnt. Es besteht keine Aussicht, auf absehbare Zeit in Berlin Stellung zu erhalten. In den sogenannten Familienzeitschriften werden von den Schwesternheimen fortwährend Schwestern für Privatpflegen gesucht. Die Erfahrungen haben aber gezeigt, daß die Schwesternheime keine Möglichkeit haben, den Schwestern Beschäftigung nachzuweisen und geraten die Schwestern in ganz kurzer Zeit in Abhängigkeit zu den Heimbewohnerinnen. Wir warnen daher alle Schwestern, auf Grund solcher Anzeigen nach Berlin zu kommen,

## Technik

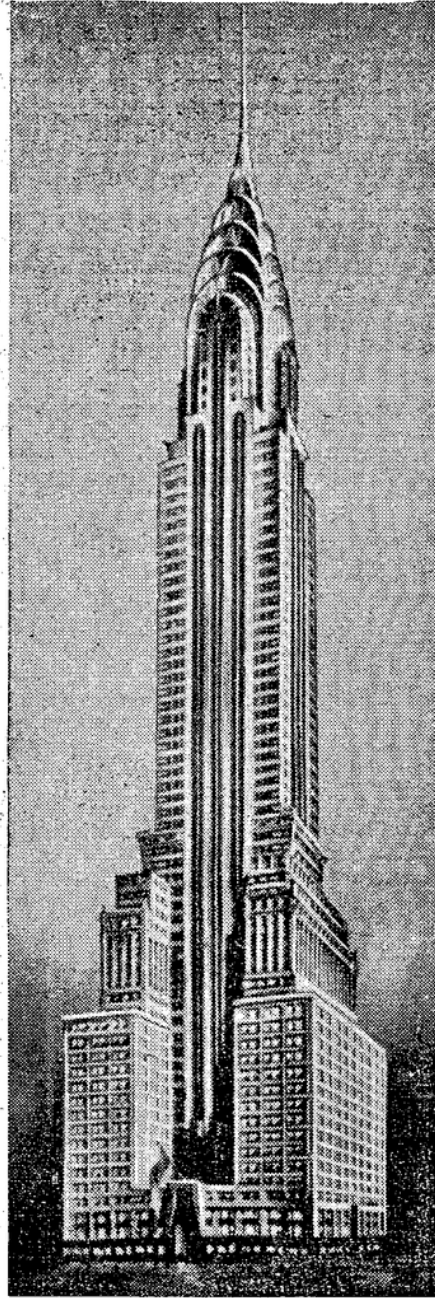
## Die kulturelle Bedeutung der Technik



Die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der Technik für die Entwicklung der Kultur ist je nach der Auslegung, die dem Begriff Kultur gegeben wird, verschieden. Wenn man, wie es vielfach geschieht, unter „Kultur“ etwas Innerliches, von der Materie vollkommen Losgelöstes, versteht, wenn man Kultur lediglich als den Ausdruck der Seele ansieht, der seinen Nieder-

schlag findet in Philosophie und Kunst, und wenn man die Technik demgegenüber als etwas Äußerliches, Mechanisches betrachtet, so ist allerdings in diesem Kulturbegriff für die Technik nur wenig Raum vorhanden. Diese Auffassung vom Wesen der Kultur ist aber falsch. Kultur ist das Streben der Menschen nach geistigem und materiellem Aufstieg, wir verstehen darunter also die gesamte Tätigkeit der Menschen, die auf eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen gerichtet ist. Ein wichtiger Kulturfaktor ist deshalb auch die Arbeit, denn sie schafft die Grundlage aller Kultur, die Mittel, durch die der Mensch seine Lebenshaltung erst ermöglicht. Alle Bemühungen des Menschen, sich die Kräfte der Natur dienstbar zu machen, sind kulturfördernd. Mit fortschreitender Technik löst sich der Mensch mehr und mehr aus den Fesseln der Natur; mit der Dervollkommnung der Werkzeuge und der Maschinen wird der Mensch aber nicht nur von schwerer Körperarbeit entlastet, sondern was schließlich viel wichtiger ist, auch geistig freier. — Für den primitiven Menschen, der allen Unbilden der Natur schutzlos ausgesetzt ist, der die Natur noch nicht beherrschen gelernt hat, sind ihre Erscheinungen, vor allem Regen, Sturm, Gewitter, Sonnen- und Mondfinsternisse usw. noch etwas völlig Unbegreifliches. Ihm erscheint die Umwelt von Geistern belebt, die ihm durchaus nicht neutral gegenüberstehen. Aus dieser Auffassung heraus wird ihm die Geisterwelt schließlich viel wichtiger als die tatsächlichen Naturvorgänge. Naturwissenschaft und Technik vereinfachen jedoch das äußere Weltbild und verdrängen die Mystik aus der Naturbetrachtung. Die Natur wird Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und die Technik liefert dafür die erforderlichen Hilfsmittel. Damit schafft die Technik eine unmittelbare Verbindung zwischen der Anschauung von der Welt, die sich der Mensch bildet, und den tatsächlichen Erscheinungen in der Natur. — Die Kulturgeschichte ist in der Hauptsache die Geschichte der Technik. In der ältesten Kultur findet man keine anderen Unterscheidungsmerkmale für die verschiedenen Entwicklungsstufen, als die für Waffen und Werkzeuge verwendeten Materialien. Man unterscheidet danach in Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit. Von den alten Ägyptern, Phöniziern, Griechen und Römern sind uns als bedeutsame Kulturzeugnisse, in der Hauptsache Bauten und technische Kunstwerke, erhalten geblieben. Aber wir wissen auch, daß der scheinbar hohe Kulturstand, auf den diese Bauwerke schließen lassen, durchaus nicht auf die gesamte Bevölkerung jener Länder und Zeiten zutrifft. Die „gute alte Zeit“, von der vielfach sogar behauptet wird, daß sie kulturell höher gestanden habe als Gegenwart, die durch Maschinenarbeit mechanisiert und materialisiert ist, schloß die breiten Volksmassen vom Kulturfortschritt aus. Die klassische Kultur war ebenso wie die des Mittelalters und selbst die der Zeit Goethes und Schillers eine „Herrenkultur“. Die Massen waren arme Schlucker, für sie waren Kunst und Wissenschaft kaum dem Namen nach vorhanden. Philosophie und Religionen haben diesen Massen den Kulturfortschritt aber nicht gebracht. Professor Wilhelm Ostwald hat recht, wenn er sagt: „Nicht das Christentum, das sich gut mit der Sklaverei

abfand, hat die Sklaven befreit, sondern die Technik.“ — Die kulturellen Zustände des Mittelalters waren jammervoll, obwohl Philosophie, Dichtkunst und bildende Künste durchaus auf der Höhe waren. Auf dem Lande regierte der Gutsherr, die Bauern waren ihm als Hörige untertan. Ihre Lebensverhältnisse waren die denkbar schlechtesten, Prügelstrafen an der Tagesordnung. Kleidung, Wohnung und Essen waren mehr als dürftig. Zu jeder



Bauten unserer Zeit  
Verwaltungsgebäude der Chrysler  
Motor Car Corporation in New York

Tages- und Nachtzeit waren die armenigen Bauern ihrem Gutsherrn zur Arbeit verpflichtet. Wesentlich besser erging es den Handwerkern in den Städten, wo den Gesellen und Lehrlingen durch die Zunftgesetze ein menschenwürdiges Dasein garantiert war. Das Handwerk als Träger der Technik entwickelte in seiner Blütezeit eine besondere Kultur, die ihren schönsten Ausdruck in den Erzeugnissen des Kunsthandwerks fand. — Mit dem Fortschritt der Technik wuchsen aber auch die Bedürfnisse der breiten Volksmassen, die aus ihrer Unfreiheit herausdrängten und sich nach Anteilnahme an Kunst und Wissenschaft sehnten. Das Volksbildungswesen, das noch bis in das 19. Jahrhundert hinein alles zu wünschen übrig ließ, mußte mit dem technischen Fortschritt weiter entwickelt werden. Für den Fuhrmann alter Zeit genügte es, wenn er seine Pferde zu pflegen und die zu befördernden Waren auf seinem Wagen gut unterzubringen verstand. Der moderne Kraftwagen-, Lokomotiv- oder Flugzeugführer muß aber nicht nur die Elemente des allgemeinen Wissens, wie Rechnen, Schreiben und Lesen beherrschen, sondern auch über gewisse technisch-wissenschaftliche Kenntnisse verfügen. Mit der Besserung der allgemeinen Bildung wuchsen auch die Kulturbedürfnisse. So hat die Technik allmählich unser äußeres Leben umgestaltet. Sie hat uns aber auch in unserem Denken mehr und mehr befreit von den Einflüssen der Natur, ja durch die Vertiefung unseres Wissens von den Vorgängen in der Natur ist selbst unsere Weltanschauung beeinflusst worden. Alle Wissenszweige, auch die sogenannten Geisteswissenschaften, wie Philosophie und Theologie, sind dem Einfluß des technischen Fortschritts unterworfen. Dichter, Maler, Bildhauer und sogar Musiker wählen heute mit Vorliebe technische Motive für ihre Kunstwerke. Die Technik ist also durchaus nicht indifferent in bezug auf Ethik und Ästhetik. Im Hoch- und Tiefbau wie in der Maschinentechnik hat sie eine innige Verbindung geschaffen zwischen Zweckmäßigkeit und künstlerischem Ausdruck. Die nach den Gesetzen der Mechanik und Festigkeitslehre erbaute Brücke wirkt durch ihre mathematisch bedingten Formen ebenso schön wie die richtig durchkonstruierte Maschine. Die Zeit ist vorbei, da man glaubte durch Verzierung von Maschinenteilen und Zweckbauten dem künstlerischen Geschmack Rechnung tragen zu sollen. Die neue Sachlichkeit gründet sich auf der Erkenntnis, daß das Zweckmäßige an sich schon wirkt.

Die Geschichte der Technik der letzten hundert Jahre ist die Geschichte der Kultur unserer Zeit. Die Technik des 19. Jahrhunderts unterscheidet sich von der früherer Jahrhunderte durch die wissenschaftliche Grundlage. Erfindungen sind heute nur noch sehr selten einem Zufall zu danken, sondern das Ergebnis langwieriger und schwieriger wissenschaftlicher Untersuchungen.

Die grundlegenden Erfindungen und Entdeckungen, auf denen sich die Technik des 19. Jahrhunderts aufbaute, wurden im 18. Jahrhundert gemacht. Das waren vor allem die Dampfmaschine, der Puddelprozeß in der Eisenerzeugung, die Spinnmaschine, der mechanische Webstuhl und die Entdeckung der Berührungselektrizität. Dampf und Elektrizität wurden jetzt die

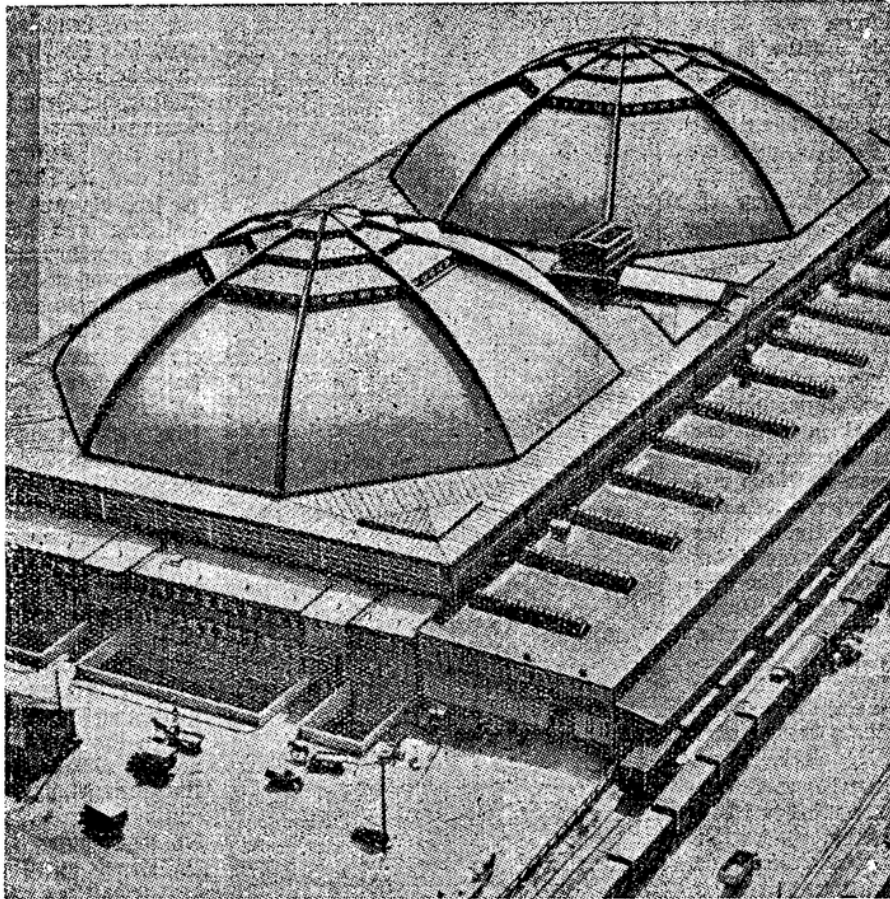
Energiequellen der menschlichen Arbeit. Die Muskelkraft ist ersetzt worden durch die Arbeit des Gehirns. Der lastenschleppende Kuli ist nur noch in technisch und kulturell zurückgebliebenen Gegenden zu finden. Die Technik nahm dem Menschen die Last der Arbeit ab und übertrug sie der Maschine. Alle Gebiete des Wirtschafts- und Kulturlebens sind durch die moderne Technik umgewälzt worden. Die Bodenbewirtschaftung wurde durch Chemie und Maschinenteknik rationell gestaltet und damit die landwirtschaftliche Leistungsfähigkeit erhöht. Hygiene, Medizin, Beleuchtung, Heizung und vor allem die Nachrichtenübermittlung sind durch die Fortschritte auf dem Gebiet der Elektrotechnik vollkommen verändert worden. Durch die moderne Druck- und Reproduktionstechnik, durch Kinematographie und Radio werden weitesten

Kreisen der Menschheit die Erzeugnisse der Kunst und die Ergebnisse der Wissenschaft zugänglich gemacht, so daß diese Kulturgebiete nicht mehr Privileg einer kleinen Oberschicht sind. Der Fortschritt im Verkehrswesen brachte die Menschheit einander näher. Die modernen Verkehrsmittel überbrücken die Landesgrenzen und sind infolgedessen geeignet, auch die nationalen Gegensätze zu überwinden. Ja, trotz kriegerischer Gesen in der Gegenwart wird die Technik die Menschheit zwingen, an Stelle blutiger Auseinandersetzungen die friedliche Verständigung zu suchen. Der Krieg wird an der Uebersteigerung der Kriegstechnik seine Grenzen finden. — Zum Beweise der Behauptung, die Technik materialisiert das menschliche Leben und zerstört die Persönlichkeit, wird vielfach auf die modernen rationellen

Arbeitsmethoden hingewiesen, die die Arbeit entseelen sollen. Dieser Hinweis ist ungerechtfertigt, denn nicht die Technik ist schuld an sozialen und ethischen Mängeln der modernen Arbeitsweise, sondern die Menschheit selbst. „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“, sagt Schiller im „Wallenstein“, der Geist aber, der uns heute beherrscht, ist der kapitalistische, ist das Streben nach Gewinn auf Kosten der Arbeit anderer. Die fortschreitende Technik bedingt nicht nur den wirtschaftlichen, sondern auch den sozialen Fortschritt. Sie erfordert rationelle Arbeitsmethoden, aber auch als Gegengewicht soziale Reformen für den arbeitenden Menschen. Fleißarbeit, Büromaschinen usw. brauchen die Arbeit durchaus nicht zu entseelen und den Menschen zum Sklaven der Maschine zu machen, er muß sie vielmehr beherrschen. In der modernen Technik liegt der Zwang zur Solidarität der Schaffenden und damit der Grund zum Widerstand gegen die Unterjochung der Persönlichkeit durch die Maschine. An die Stelle des überspannten Individualismus früherer Zeiten tritt im Zeitalter der Technik der Kollektivismus. Die schaffenden Arbeiter und Angestellten haben sich in starken gewerkschaftlichen Organisationen zusammengeschlossen. Das Ziel der Gewerkschaften ist nicht nur die Regelung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen und die Pflege der gegenseitigen Hilfe, sondern — und vor allem — der kulturelle Aufstieg der arbeitenden Menschheit. Nur die solidarisch zusammengeschlossene Arbeitnehmererschaft ist imstande, die Maschine dem Menschen untertänig zu machen. Schon setzt sich die Erkenntnis bei Arbeitern und Angestellten durch, daß die

Menschenkraft zu kostbar ist, um Arbeit zu verrichten, die durch mechanische Kräfte geschaffen werden kann. Maschinenführer sind heute nur noch seltene Erscheinungen. Der denkende Arbeiter weiß, daß es ein Hochziel menschlichen Strebens sein muß, dafür zu sorgen, daß der Mensch die mechanischen Kräfte nur noch zu regulieren und zu überwachen hat. Er will aber, daß nicht die Maschine das Tempo der Arbeit bestimmt, sondern er selbst. In dieser Erkenntnis liegt aber auch die weitere, daß nicht der technische Fortschritt für die große Arbeitslosigkeit der Gegenwart verantwortlich gemacht werden darf, sondern die Wirtschaft, deren sogenannte „Führer“ sich im privatkapitalistischen Interesse gegen einen vernünftigen Ausgleich der rationellen Arbeitsmethoden durch weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit sträuben. Die

fortschreitende Technik verlangt „Menschenökonomie“. Der Mensch muß mindestens ebenso pfleglich behandelt werden wie die Maschine und darf nicht mehr Ausbeutungsobjekt in der Wirtschaft sein. Wenn das Ziel der kulturellen Entwicklung sein soll, die Menschheit glücklich zu machen, so kann die Technik die Triebfeder zu menschlichem Glück werden, wenn sie nicht im Dienste einer kleinen herrschenden Gruppe von Menschen steht. Der durch die Technik ermöglichte Kulturfortschritt bedingt Gemeinheitsgeist und Gemeinheitswillen. Er bedingt aber auch wirtschaftliche und soziale Reformen in der Richtung einer nach den Grundsätzen der Bedarfsdeckung aufgebauten Wirtschaft. Die hohe kulturelle Bedeutung der Technik wird erst richtig in der sozialistischen Gesellschaft wirksam werden können. Die

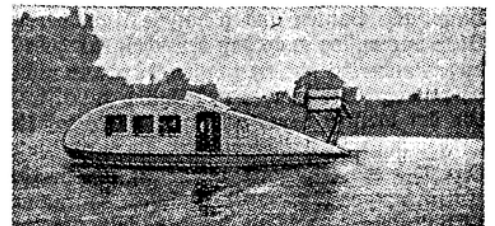


Die neue Leipziger Großmarkthalle ist eine Spitzenleistung deutscher Bautechnik. Die Betonkuppeln haben eine Spannweite von 70,4 m und sind die größten Massivkuppeln der Welt. Jede Kuppel überdacht 6000 qm.

in der Technik begründete neue Kultur wird dann keine Kultur einer kleinen Herrschicht oder weltfremder Träumer sein, sondern eine Kultur der Arbeit und damit der ganzen schaffenden Menschheit.  
H. Gramm.

## Gleitboot mit Propellerantrieb

Als Gegenstück zur Eisenbahn mit Propellerantrieb ist nun ein Schnellverkehrsfahrzeug für Binnengewässer bekannt geworden, das bei seinen Probefahrten auf der Weser kürzlich mit 16 Fahrgästen eine Fahrgeschwindigkeit bis zu 85 Kilometer in der Stunde erreicht hat. Auf Grund sehr weitgehender Prüfung der Leistungsfähigkeit und Festigkeit dieses Schnellbootes in rund 3000 Kilometer Probefahrten wurde das Boot jetzt an das Ausland verkauft. Das Boot hat eine Länge von 12 Meter, eine Breite



von 3,70 Meter, eine Gesamthöhe von 3,10 Meter und eine Maschinenleistung von 350 PS. Der Schiffskörper ist aus Ultraluminium hergestellt und wiegt nur 1½ Tonnen. Trotz der leichten Bauart ist die Sicherheit sehr groß.

## Technik unserer Zeit

Die Technik sei des Menschen Fluch  
Belehrt uns manches Menschenbuch,  
Gemächt, ihr Herrn! Des Menschen Geist  
Tut nur, was die Natur ihn heißt,  
Er war und ist und bleibt auch nur  
Das Lieblingswerkzeug der Natur.

Wigo Weigand.

„Das Zeitalter der Technik ist vorüber, wir treten jetzt...“ so schrieb vor einiger Zeit einer der modernen Salonphilosophen. Dazu sagte ein bekannter Schriftsteller auf technischem Gebiet: „Ja, hat denn die Technik bisher überhaupt geherrscht? Ich bin so unbescheiden, dem zu widersprechen und sage

kühnlich, das Zeitalter der Technik hat überhaupt noch nicht begonnen!“ — Man darf wohl diese Wendung als die übersteigerte Antwort auf die eingangs wiedergegebene Bemerkung betrachten und die Wahrheit in der Mitte suchen. Tatsächlich ist das Zeitalter der Technik weder schon vorüber, noch hat es überhaupt noch nicht begonnen, sondern wir stehen mitten drin und die technische Entwicklung, die bereits hinter uns liegt, verspricht noch eine gewaltige weitere Vorwärts- und Aufwärtsbewegung. — Ueber manchen, der sich dieser Entwicklung gegenüber ablehnend verhielt, wird sie rücksichtslos hinwegschreiten und mancher, der sich unterschiedslos allen Verbesserungen widersetzte, nur weil sie Neuerungen sind, wird früher oder später gezwungen sein, Neuerungen zuzugeben, obgleich sie vielleicht keine fühlbaren Verbesserungen sind. Der kluge Mensch wird es mit Emanuel Geibel halten und den Spruch beherzigen:

„Am guten Alten in Treue halten,  
Am kräft'gen Neuen sich stärken und  
Wird niemand gereuen!“ [Freuen

Wenn der von Berthold Auerbach geprägte Satz richtig ist, daß nur Völker, die Entdeckungen und Erfindungen machen, eine Zukunft der Kultur haben, dann muß auch dem deutschen Volke eine reiche kulturelle Zukunft beschieden sein. Denn sehr viele der wichtigsten und wertvollsten neuzeitlichen Erfindungen haben in Deutschland ihren Ursprung oder sind von Deutschen weiterentwickelt und vervollkommen worden. Diese Behauptung bedarf wohl keines besonderen Beweises. Wir brauchen nur einige der wichtigsten Erfindungen der letzten Jahre zu betrachten, um zu erkennen, wie erheblich der deutsche Einfluß auf die Fortschritte der Technik ist.

Das gilt beispielsweise von der der deutschen Wissenschaft zu dankenden Lösung des Problems der Verflüssigung der Kohle, die im Hinblick darauf, daß die Erdölquellen der Welt allen Berechnungen nach in einem halben Jahrhundert verstergt sein werden, eine ganz hervorragende volks- und weltwirtschaftliche Bedeutung hat. Im April 1927 wurde die große Kohlenverflüssigungsanlage im Leunawerk vollendet, die die Gewinnung von jährlich 120 000 Tonnen Öl aus der mitteldeutschen Braunkohle ermöglichen soll. Das Verkehrswesen, besonders der Kraftwagen-, Luft- und ein Teil des Schiffsverkehrs, wird dadurch nicht mehr unbedingt auf das natürliche Erdöl angewiesen sein.

Auch an der Ausgestaltung des Kraftwagens zu einem zuverlässigen Beförderungsmittel und an der Befruchtung des Flugzeugbaues hat die deutsche Wissenschaft und Technik hervorragenden Anteil. Das gleiche gilt von der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie und Telephonie, der Zugtelephonie und anderen Verbesserungen dieses wichtigen, Länder umspannenden Verkehrsmittels. Am 7. Januar 1927 wurde das erste drahtlose Ferngespräch geführt

und am 3. August sprach man bereits von Berlin aus drahtlos um die halbe Erde nach Buenos Aires, also über eine Entfernung von 12 500 Kilometer. Am 1. Dezember 1927 wurde die telegraphische Bildübertragung zwischen Berlin und Wien aufgenommen.

Auf allen diesen Gebieten sind bereits utopistische Träume früherer Zeiten Wahrheit geworden, und wie die technischen Großtaten vergangener Tage der heutigen technischen Entwicklung eine sichere Grundlage boten, so werden die technischen Großtaten der Jetztzeit ein reiches Erbe für kommende Geschlechter sein, das diese zu wahren und zu mehren haben werden, um immer neue, von uns noch ungeahnte Ziele zu erreichen. — Für diese Weiterentwicklung wird mit der deutschen Wissenschaft und Technik die ganze Kulturmenschenheit zu wirken haben und für diesen edlen Wettstreit und die neuen Errungenschaften wird der Spruch von Rückert gelten:

„Ob du von mir dies hast,  
ob ich von dir, wer weiß?  
Wer besser, nicht wer eh'r es machte,  
trägt den Preis!“

Die Bevölkerungszunahme in allen Ländern und die großen Menschenzusammenballungen in den Großstädten zwingen zu dieser immer besseren und rationelleren Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten, wenn die Menschheit vor Schaden bewahrt werden soll. Die Technik ist imstande, nachteilige Begleit- und Folgeerscheinungen dieser Bevölkerungsbewegung zu mindern oder ganz aufzuheben, denn sie folgt, wie Schimmer in seiner „Philosophie der Technik“ zutreffend hervorhebt, dem Prinzip der Ökonomie, dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes, des kürzesten Weges, der geringsten Zeit — es gilt der „energetische Imperativ“: Vergeude keine Energie, verwerte sie! Dazu weist uns die Technik den Weg. — Freilich fordert, wie Schimmer weiter sagt, das technische Zeitalter vom Menschen nachgerade auch einiges Verständnis für die Werke der Technik und ihren tieferen Sinn. Jedenfalls

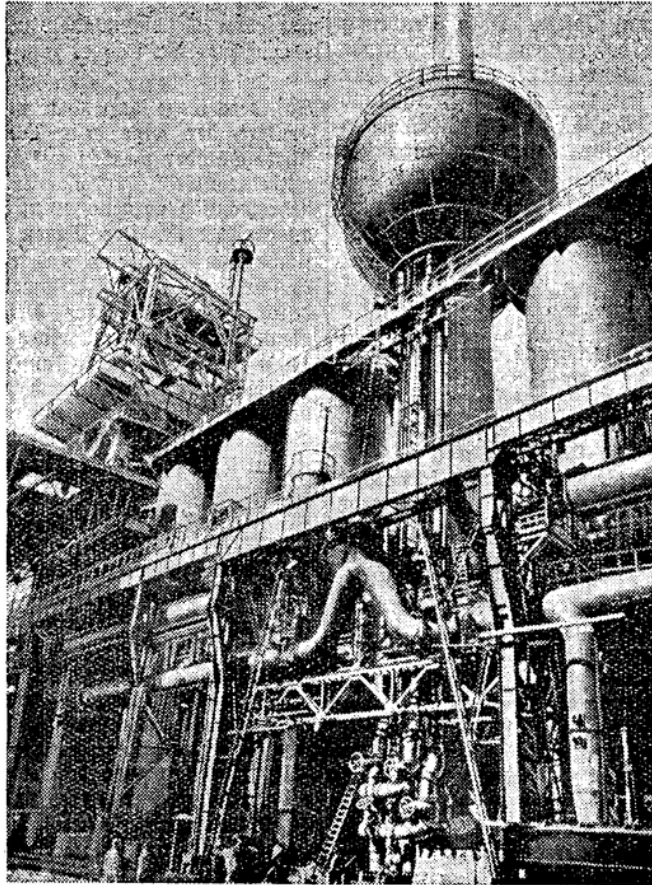
braucht der Kulturmensch der Zukunft diese Bildung ebenso nötig, wie man von uns Verständnis für die Kunst und andere Werke verlangt. Es gibt, wie auch Gustav Schmoeller sehr fein und richtig sagt, kein höheres geistiges Leben ohne technische Entwicklung.

## Das elektrische Zeitalter

In der Erzeugung und Anwendung der elektrischen Energie erreichte die neuzeitliche Technik bisher wohl ihre höchste Entfaltung. Wie vieles andere, so hat der große Weltweise von Weimar auch die Bedeutung der Elektrizität, lange bevor ihre Gewinnung in dem heutigen Ausmaße und an ihre allgemeine praktische Anwendung im Dienste der Menschheit zu denken war, seherisch vorgeahnt. Schon vor mehr als einem Jahrhundert schrieb Goethe in seinem „Versuch einer Witterungslehre“:

„Diese (die Elektrizität) darf man wohl und im höchsten Sinne als problematisch ansprechen. Wir betrachten sie daher vorerst als unabhängig von allen übrigen Erscheinungen; sie ist das durchgehende, allgegenwärtige Element, das alles materielle Dasein begleitet und ebenso das atmosphärische; man kann sie sich unbefangener als ‚Weltseele‘ denken.“

Inzwischen wurde die Elektrizität eines guten Teiles ihrer Problematik entkleidet. Wenn es dem nie rastenden Menschengenisse auch noch nicht vergönnt war, in ihre letzten Geheimnisse einzudringen. Wie das Gas, so benutzte man auch den elektrischen Strom für die Beleuchtung. Schon zu Goethes Lebzeiten, im Jahre 1819, hatte der Ingenieur Ludwig Georg Meißner aus Stadthagen vorgeschlagen, die Städte mit elektrischem Glänlicht



Das Antlitz der Ruhr: Teil einer Hochofenanlage

zu beleuchten. Diese Idee ging zunächst in dem Aufkommen und den Fortschritten der Gasbeleuchtung unter. Erst ein halbes Jahrhundert später lebte der Gedanke von neuem wieder auf.

Es ist bezeichnend, daß Werner Siemens, einer der hervorragendsten Bahnbrecher auf dem Gebiete der Elektrotechnik, noch am 12. Juni 1877 in einem Briefe schrieb: „... Jedenfalls ist Ersatz der Gasbeleuchtung durch elektrisches Licht ausgeschlossen.“ Die Wendung bezieht sich auf das elektrische Glühlicht und seine Verwendung für die Raumbelichtung; die Bedeutung seiner elektrischen Bogenlampe stand natürlich für Werner Siemens fest. Die weitere Entwicklung des elektrischen Beleuchtungswesens hat dem großen Techniker nicht recht gegeben.

Die Anwendung der Elektrizität als Lichtspendeerin ist heute wenig mehr als 50 Jahre alt. Zum ersten Male erstrahlte elektrisches Bogenlicht am 1. Januar 1873 in Wien beim 25jährigen Regierungsjubiläum Franz Josefs. Diese Neuerung war aber zunächst nur eine einem bestimmten Anlaß dienende vorübergehende Erscheinung. Vom Jahre 1877 ab wurde das elektrische Bogenlicht in Paris und seit 1879 auch in Deutschland dauernd angewandt. Das elektrische Glühlicht, das heute ganz allgemein verbreitet ist, trat seinen Siegeszug durch die gesamte Kulturwelt im Jahre 1881 an. Mit ihm erklimmt das Beleuchtungswesen den vorläufig letzten Gipfel. Heute reicht die Anwendungsmöglichkeit des elektrischen Stromes im Dienste der Menschen natürlich weit über das Beleuchtungswesen hinaus.

Im Haushalt z. B. setzt die Elektrizität die Nähmaschine in Gang. Durch Staubsauger entfernt sie den Staub aus Möbeln und Teppichen. Sie hilft bei der Zubereitung und Warmhaltung des Essens im Elektroökonom. Im Kühlschrank bewahrt sie die Speisen vor dem Verderben. Sie heizt die Kochplatte und das Bügeleisen. Sie sorgt für Wasch- und Badewasser im Heißwasserspeicher. Sie wäscht die Wäsche im elektrischen Waschapparat und reinigt die Luft durch Ventilatoren und Rauchverzehrer.

In der Industrie treibt sie die größten und schwersten Maschinen und regelt gewissenhaft ihren Gang. Mehr und mehr erobert sie sich aber auch das Kleingewerbe: die Wäscherei und Plätterei, die Fleischerei und Bäckerei usw.

Auch in der Landwirtschaft ist der elektrische Strom der emsigste und stärkste Knecht. Er hilft beim Säen und Ernten. Er drischt das Getreide, treibt die Häckselmaschine und Särotmühle, pumpt Wasser und Jauche, melkt die Kühe und sorgt für die hygienisch einwandfreie Verarbeitung der Milch. Er dämpft das Viehfutter im Futterkocher und konserviert im Silo das Grünfutter für den Winter. Ja, er nimmt der Henne das Brutgeschäft ab und brütet sogar ihre Küken aus.

Für die Gesundheits- und Schönheitspflege ist die Elektrizität ebenso unentbehrlich wie für die Hauskrankenpflege. Heißluftduschen und Massageapparate, Hochfrequenzströme und elektrische Hauslichtbäder sind treue Helfer bei der Bannung von Krankheiten. Röntgen diagnostik und Röntgentherapie sind ohne Elektrizität unmöglich.

Von vielseitigster Bedeutung ist der elektrische Strom für die Technik der modernen Stadt. Seit rund drei Jahrzehnten werden die Straßenbahnen elektrisch angetrieben. Elektrodroschken, Elektrokarren und andere elektrische Beförderungsmittel beleben die Straßen. Der elektrische Antrieb der Eisenbahnen verdrängt immer mehr die rußende und qualmende Dampflokomotive. Das moderne Fernsprech- und Telegraphenwesen, die telegraphische Bildübertragung, der Rundfunk bauten sich auf Elektrizität auf. Die Fülle der Verwendungsmöglichkeiten der elektrischen Energie läßt uns erkennen, daß wir mitten im elektrischen Zeitalter stehen. Paul Barthel.

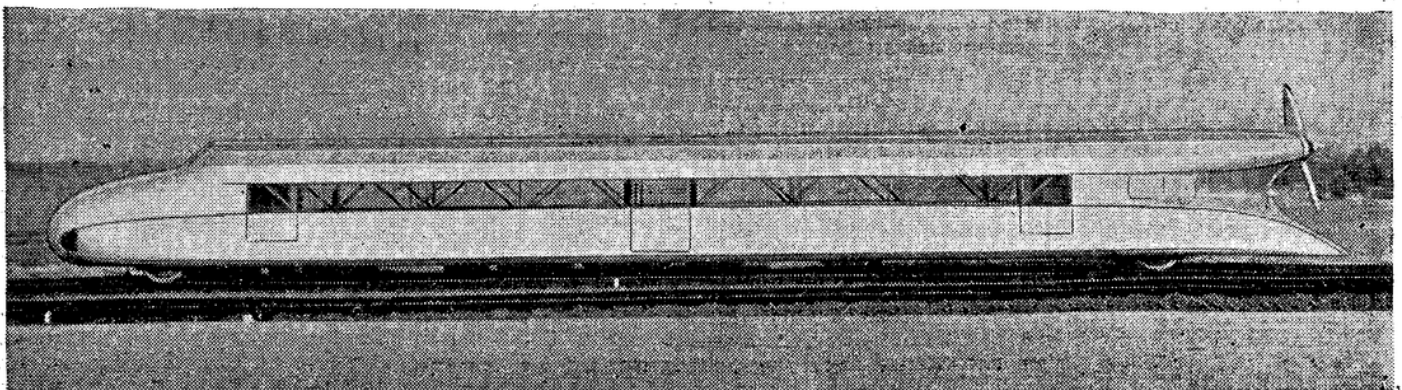
## Eisenbahn der Zukunft?

Geschwindigkeit ist keine Hexerei, das gilt auch bezüglich des modernen Verkehrs. Man kann sich bei den Schnelligkeiten, die zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft heute entwickelt werden, nur noch mit einem Säckeln der Zeit erinnern, als vor 100 Jahren Stephenson mit seiner Lokomotive eine Stundengeschwindigkeit von 14 bis 20 Kilometer erreichte. Bei der Fahrt der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth war die Wissenschaft um das Leben der Zugbegleiter ernstlich besorgt, da die Menschen dem Luftwiderstand bei einer Geschwindigkeit von etwa 10 Kilometer nicht mehr standhalten würden. Heute fliegt man mit 120 bis 150 Kilometer Stundengeschwindigkeit; der Funkspruch umkreist in wenigen Sekunden den Erdball, und so sicher, wie wir zu Hause am Tisch sitzen, führt uns der moderne Schnellzug mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer in der Stunde von einem Ende des Reiches zum andern.

Im absehbarer Zeit wird aber auch das Tempo überholt sein. Auf dem Wege dazu hat man nun einen Propellerwagen konstruiert, der seine erste Versuchsfahrt glänzend bestanden hat. Mitte Oktober wurden auf der Strecke Hannover—Celle Versuche mit einem GDT-Propeller-Triebwagenmodell (Gesellschaft für Verkehrstechnik) vorgenommen, das mit einem 500-PS-BMW-Motor ausgerüstet ist. Der Wagen hat bei 26 Meter Länge eine Nutzfläche von 16 Meter und enthält außer Nebengeläch Platz für 25 Personen. Im 155-Kilometer tempo fauste der schnittige Wagen durch die Heide. Trotz dieser bedeutenden Schnelligkeit hatte niemand den Eindruck eines übermäßigen Tempos. Man machte die verblüffende Feststellung, daß 50 Kilometer mehr bei einem solchen Tempo kaum noch besonders wahrnehmbar sind. Vollkommen verkehrssicher und ohne irgendwelche Störungen verlief die Probefahrt. Nach übereinstimmendem Urteil war die Fahrt wesentlich angenehmer als im Eisenbahnpersonenwagen und mit weniger Stoß- und Achsengeräuschen verknüpft als im D-Zug. So leicht, wie der Wagen anfuhr, hielt er auch im Bahnhof Burgwedel.

Die Bestrebungen der GDT. laufen nicht ausschließlich darauf hinaus, Eisenbahnwagen mit Propellerantrieb zu schaffen, sondern gipfeln in dem Wunsche, Schnellverkehrsmittel für die öffentliche Personen- und Postbeförderung zu erstellen. Wenn auch heute der Propellerantrieb die größte Geschwindigkeit und bedeutendste Betriebssicherheit bei geringstem Gewichtsaufwand gewährleistet, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß später andere Antriebsarten für den Schnellverkehr verwandt werden. Auf der Versuchsfahrt mit dem Propellerwagen hat man jedoch die Einsicht gewonnen, daß sich der Propellerantrieb für Eisenbahnfahrzeuge sehr gut eignet. Dabei muß betont werden, daß die bei den heutigen Probefahrten erreichten Geschwindigkeiten keine Norm bedeuten; es lassen sich ebenso leicht 250 Kilometer Stundengeschwindigkeit erzielen. Die beiden vollkommen voneinander getrennten Bremsrichtungen funktionieren tadellos. Bei der Raumeinteilung sind wie bei den amerikanischen Pullmanwagen nur zwei Fahrgäste im Wagenquerschnitt angenommen. Der Wagenkörper hat ein biege- und drehfestes Skelett; in der Hauptsache ist Stahl verwendet, vornehmlich in Rohrform.

Dieser Propellertriebswagen hat eine doppelte Bedeutung: Er soll die Basis sein für die konstruktive Entwicklung von Schnelltriebswagen, die im heutigen Eisenbahnbetrieb Verwendung finden, und zweitens von Fahrzeugen für die Schnellbahn, die das Endziel der Gesellschaft für Verkehrstechnik ist.



Der Propellerwagen



## Soll die 6prozentige Kohlenpreissenkung durch einen 10prozentigen Lohnabbau erkauft werden?

Am 1. Dezember sollen die Kohlenpreise durchschnittlich um 6 Proz. gesenkt werden. Als Basis der Berechnung gilt beim Kohlenyndikat die Fettförderkohle, für die der Preis zurzeit 16,89 Mk. je Tonne beträgt. Eine 6prozentige Preissenkung macht also etwas mehr als 1 Mk. je Tonne aus. Bei den übrigen Sorten wird die Ermäßigung teils etwas mehr, teils etwas weniger ausmachen. Das Syndikat wird sich dabei nach den Marktverhältnissen richten. Die gut absehbare Sorte wird man weniger als um 1 Mk. oder gar nicht ermäßigen, dagegen die schwer gangbaren Sorten mehr als um 1 Mk. im Preise herabsetzen, so daß im Durchschnitt diese 6 Proz. herauskommen. In der Tagespresse ist die Meinung vertreten, daß dieser Kohlenpreissenkung auch verbilligte Eisenpreise folgen müßten. Dem widerspricht die „Bergwerks-Zeitung“; sie bezeichnet diese Pressmeldungen als Zweckkonstruktion, die vollständig verkenne, daß die im Mai 1928 gleichzeitig mit der damaligen Kohlenpreiserhöhung vorgenommene Eisenpreissteigerung nicht wegen dieser Erhöhung der Kohlenpreise erfolgt sei, sondern auf Grund der Verteuerung des Hüttenverbrauches durch die angegangene 8prozentige Erhöhung der Kohlenlöhne, da bekanntlich die deutschen Hüttenwerke ihren Kohlen- und Koksbedarf aus eigenen Zechen und Kokereien beziehen. Erst wenn der Kohlenpreissenkung eine Kohlenlenkung folge, welche die Gestehungskosten des Selbstverbrauches verbillige, würde eine Eisenpreissenkung zur Erörterung gestellt werden können. Das Interessenorgan der Hütten- und Kohlenbarone schreibt dann folgendes:

„... In vollem Ausmaß zugute kommt dagegen die Kohlenpreissenkung allen übrigen Kohlenverbrauchern. Die Reichsbahn, die bekanntlich der größte Abnehmer der Kohle ist, wird eine wesentliche Entlastung auf der Ausgabenseite ihrer Rechnung erfahren, so daß damit die Bahn für eine entsprechende Ermäßigung der für Kohle und Eisen wichtigen Tarife frei wird. Die verarbeitende Industrie erhält durch eine Kohlenpreissenkung erneut die Möglichkeit, die auf Grund des Dehnhauser Schiedsspruchs durch Verdienstsenkung und Eisenpreissteigerung angebahnte Auflockerung ihres Preisniveaus zu verbreitern. Eine Verbilligung der Hausbrandkohle wird die Haushaltskosten der breiten Massen entlasten.“

Wir haben folgenden Fall zu verzeichnen: Eine Eisengießerei, die ihren Kohlen- und Koksbedarf vom Kohlenyndikat bezieht, ist auf Grund der Kohlenpreissenkung nach der „Bergwerks-Zeitung“ ohne weiteres in der Lage, ihre Verkaufspreise zu senken. Verlangt aber diese Gießerei vom Hüttenwerk auf Grund der verbilligten Kohlenpreise billigeres Roheisen, so ist das eben nicht möglich, weil die Hüttenbesitzer auch gleichzeitig arme Zechenbesitzer sind, die durch die verfehlte Lohn- und Sozialpolitik in der Nachkriegszeit vor dem vollständigen Bankrott stehen. Wie schlimm es um diese gemischten Werke bestellt ist, beweist wiederum die „Bergwerks-Zeitung“ in einer Betrachtung der wirtschaftlichen

Seite der Alsdorfer Grubenkatastrophe. In Nr. 248 macht das Blatt seinen Auftraggebern folgende beruhigende Mitteilung:

„Das Aktientkapital des Eschweiler Bergwerksvereins befindet sich zu etwa 90 Proz. im Besitz der Vereinigten Hüttenwerke Burbach-Eich-Deidlingen (Arbed) Luxemburg. Der noch im Umlauf befindliche Rest von freien Aktien wird im Kassaverkehr an der Berliner Börse gehandelt. Der Markt ist stark zusammengeschrumpft und spielt heute keine erhebliche Rolle mehr. Der Kurs wurde anlässlich des Unglücks am Dienstag gestiegen. Auf die Dividende der Gesellschaft dürfte das Unglück ohne Einfluß bleiben, da auf Grund des Interessengemeinschaftsvertrages mit der Arbed bis zum Jahre 1942 die 14proz. Dividende garantiert wird.“

Ehrlicher und zynischer hat der Kapitalismus seine Profitgier noch nie zugegeben; was heißt über 260 Tote, 14 Proz. Dividende sind für die nächsten 12 Jahre garantiert.

Die angekündigte 6prozentige Kohlenpreissenkung ist aber für das Grubenkapital nur tragbar — so verkündet es ihr Sprachrohr — wenn ab 1. Januar eine 10prozentige Lohnsenkung für die Kumpels durchgeführt wird.

Wie sich eine durch einen 10prozentigen Lohnabbau erkaupte Preissenkung von 1 Mk. je Tonne auswirken würde, zeigt eine Berechnung des „Deutschen Volkswirts“, wonach die Preissenkung beim Hausbrand 5 Pf. je Zentner ausmacht. Nehmen wir 30 Zentner pro Jahr als Durchschnittsverbrauch an, so ergibt das eine Ersparnis von 1,50 Mk. — in Worten: Eine Mark und 50 Pfennige — pro Jahr. In der Eisenindustrie, wo zur Herstellung einer Tonne Eisen 2 Tonnen Kohle gebraucht werden, würde die Herabsetzung 2 Mk. betragen bei einem Preise von 137 Mk. für die Tonne Handelseisen. Die Bauindustrie gebraucht für 1000 Mauersteine eine viertel Tonne Kohle. Der Preis für 1000 Mauersteine wird mit 34 bis 35 Mk. berechnet; die Herabsetzung würde also 25 Pf. betragen. Bei der Eisenbahn würde eine Frachtermäßigung von höchstens 3 Pf. auf 500 Kilometer erfolgen. Aus diesen Beispielen ist ersichtlich, daß die durch einen Lohnabbau erkaupte Kohlenpreissenkung von 1 Mk. je Tonne das Preisgebäude der deutschen Wirtschaft wenig oder gar nicht beeinflussen wird, vielmehr der Profitrate des Grubenkapitals zum Vorteil gereicht. Als die Grubenbesitzer im September ihre auf Lohnabbau gestellten Anträge nicht durchsetzen konnten, weil die bestehenden Lohnsätze durch Schiedsspruch bis zum 31. Dezember verlängert wurden, bekamen die Bergarbeiter ihre Raube durch vermehrte Einlegung von Feiertagen und Entlassungen zu spüren. Dafür werden die noch beschäftigten Kumpels um so schärfer angetrieben, was durch nachfolgende Zahlen veranschaulicht wird:

Im Ruhrgebiet förderten 1913 426 033 Belegschaftsmitglieder 9 515 000 Tonnen Kohle; im Juli 1930 förderten 327 108 Belegschaftsmitglieder 8 648 000 Tonnen Kohle. Trotz der vielen Feiertagen förderten also im Juli 1930 eine um fast 100 000 verringerte Belegschaft lediglich 867 000

## Der Herr und die Uebertragung von Alsdorf

Von A. Baumann, Hennigsdorf.



Auf dem Bürgersteig neben einem Erdhaufen steht ein Zelt. In einen Neubau wird elektrischer Anschluß gelegt. Die Monteure sind eifrig bei der Arbeit, denn es muß sehr rasch gehen, da der Strom ausgeschaltet ist. Einige Straßenzüge sind stromlos. Löt-lampen brummen und ein Holzfeuer brennt lustig, um Isoliermasse flüssig zu machen. — Ein gut gepflegter Herr kommt angestürzt. Die Zigarre in den Händen drehend beschwert er sich bei den Monteuren, daß der Strom ausgeschaltet ist. Die Männer sagen höflich, daß sie daran nichts ändern können. Die Monteure kümmern sich nicht weiter um den Herrn, da ihre Arbeit zu einer bestimmten Zeit fertig sein muß. Diese Ruhe reizt den Herrn noch mehr. Er wird wütend. Er schimpft über die Verhältnisse, über die Zeiten, die Republik, die Beamten, die Kommune und die Arbeiter, die den Strom ausgeschaltet haben.

„Eine Schweinerei!“ brüllt er. „Nicht einmal in seiner eigenen Wohnung ist man noch sein eigener Herr, nicht einmal dort kann man machen was man will! Jetzt ist die Uebertragung der Totenfeier von Alsdorf und nun kann ich das noch nicht einmal hören, weil ich einen Heizanschlußapparat habe und Sie mir den Strom abgeschaltet haben. So etwas nennt man in der Republik Freiheit der Staatsbürger! Man sperrt einfach den Strom ab, ohne die Leute zu fragen!“

Den Monteuren in der Grube wird es zu bunt. Einer steigt unter dem Zelt hervor, mustert den zudringlichen Redner und sagt zu ihm: „Wenn Sie die Uebertragung von Alsdorf nicht hören können, können wir nichts dafür, wir tun nur unsere Pflicht. Müßen Sie sich gerade heute so um die Bergleute kümmern? Das hätten Sie früher schon tun sollen, ehe die Bergleute tot waren. Heute ist es zu spät!“

Dem Bau erscholl ein vielstimmiges „Sehr richtig!“ Die Arbeiter hatten die Szene mit angehört und hieben nun mit erfrischender Deutlichkeit in die Debatte ein. Die Straßenspassanten standen auf der Seite der Arbeiter. Alles war gegen den gepflegten Herrn. „Ja, ja!“ sagte einer der Arbeiter. „Wo sind Sie denn, wenn wir unser Recht fordern; wenn wir für Arbeiterschutz und angemessene Löhne kämpfen; wenn wir demonstrieren? Dann wenden Sie sich ab von uns; stecken sich eine Zigarre an; schauen hinter den Gardinen hervor; drehen sich um; zeigen über die Schulter ihrer Frau auf die Demonstranten und sagen: „Nun — wer soll es denn weiter sein als die Arbeiter. Die demonstrieren wieder, die wollen immer noch mehr haben.“ Und ein anderer wieder: „Wo sind denn Ihre Vertreter im Reichstag und im Landtag? Das sind doch dieselben, für die die „Bergwerks-Zeitung“ geschrieben hat, daß trotz des Unglücks in Alsdorf die Dividende von 14 Proz. bis zum Jahre 1942 garantiert ist! Sie lesen keine sozialdemokratische Zeitung, sonst müßten Sie das schon lange wissen!“ — Der Herr verschwand lautlos. Die Arbeiter aber konnten sich nicht so schnell beruhigen.

Sonnen weniger. Betrag der Förderanteile 1913 je Untertagearbeiter 1160 Kilo pro Schicht, so betrug er im Juli 1930 1666 Kilo, eine Steigerung um 44 Proz.

Starke Leistungen, weniger Lohn ist das Ziel der Grubenbarone. Daß bei einem solchen Antreibesystem die Sicherheitsvorschriften unbeachtet bleiben und in Katastrophen, wie die in Alsdorf ihren Niederschlag finden, ist erklärlich. Rund 300 000 Bergknappen an der Ruhr fahren täglich in den Sechenschicht. Im stillen haben sie in diesen Tagen gedacht: Heute schlug der Tod im Finstern dich, wann schlägt er mich? Das Totenhemd trägt der Kumpel Tag für Tag auf dem Leibe. Die Preßluftschlämmer rasseln, die Schüttelkrutschen lärmern, und der Kohlenstaub trübt das Licht der Lampen. Und in lärmender Melodie der Maschinen hört der Kohlengräber: 10 Proz. Lohnabbau, damit dem Kapital 14 Proz. Dividende gesichert bleiben. Josef Gerbracht.

## Politische und wirtschaftliche Wochenschau

Der Metallarbeiterstreik in Berlin wurde am 30. Oktober abgebrochen. Näheres darüber siehe an anderer Stelle der „Gewerkschaft“.

Die Gehälter der leitenden Direktoren der Berliner Verkehrsgesellschaft wurden um 50 Proz. gekürzt.

Im Altonaer Bombenlegerprozeß wurden die Hauptangeklagten zu Zuchthausstrafen bis zu 7 Jahren verurteilt.

Die Arbeitslosenziffer aller industriellen Länder der Welt beziffert sich nach den Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes auf 12 bis 15 Millionen.

Eine Entschliebung gegen den Faschismus nahmen die Kommissionen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des ZS., die in der letzten Oktoberwoche in Köln tagte, an.

## Aus unserer Bewegung

Leipzig. In der Generalversammlung am 25. Oktober gab Kollege Roder den Geschäftsbericht. Ende des dritten Quartals waren 3740 Berufskollegen arbeitslos gemeldet. Im Organisationsgebiet haben die Unternehmer fast alle Tarifverträge gekündigt. Lohnabbau und Beseitigung der sozialen Erregenschaften ist das bekannte Ziel aller Unternehmer. 20 Proz. oder 8 Mk. pro Woche sollten z. B. vom Lohn der Arbeitnehmer im Eisenhandel gekürzt werden. In zwei Fällen wurde der Lohnabbau abgewehrt und die Lohnsätze verlängert. Bei der vorhandenen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeitnehmererschaft, die für die Kämpfe der Gewerkschaften zu beachten ist, bringt das Ergebnis des Lohnkampfes den Beweis der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen und politischen Zusammenschlusses aller Arbeitnehmer. Charakteristisch für die täglichen Berufsgefahren der im Verkehrsgewerbe tätigen Arbeitnehmer sind die seit Jahr und Tag steigenden Anträge der Mitglieder auf Gewährung von Rechtschutz. Am Orte wurden 151 Fälle vom Gesamt-Verband bearbeitet. Zur Erledigung kamen 104 Rechtschutzfälle. Die in den Strafverfügungen und -befehlen ausgeworfene Geldstrafe betrug 1700 Mk. Außerdem wurden Schadenersatzansprüche in Höhe von

13 041 Mk. geltend gemacht. Bei den gerichtlich durchgeführten Strafverfahren wurden über die angeklagten Sünder 6 Monate und 3 Wochen Gefängnis und 1393,80 Mk. Geldstrafen von den Justizbehörden verhängt. Die Ausgaben für Rechtschutz der Mitglieder betragen über 6400 Mk. Hinzu kamen eine große Anzahl Rechtsstreitfälle, die vor den Arbeits- und Landesarbeitsgerichten, Mietgericht, Behörden usw. ausgetragen werden mußten. Die geleistete Arbeit des Gesamt-Verbandes brachte trotz Wirtschaftskrise und katastrophaler Lage des Arbeitsmarktes eine zufriedenstellende Mitgliederbewegung. 514 Mitglieder konnten als Neuaufnahmen im Verband gebucht werden. Die Stärkung der Gewerkschaft zeigte auch der Kassenbericht des Kollegen Kunze. Auf Vorschlag der Ortsverwaltung beschloßen die Delegierten 5 000 Mk. für die streikenden Metallarbeiter nach Berlin zu überweisen. Ein Mitglied wurde wegen schwerer Verbandschädigung aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. — Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten referierte der Arbeitsamtsdirektor Genosse Diebler über die Arbeitslosenversicherung. Bei größter Aufmerksamkeit der Versammlung sprach er zunächst über die Vergangenheit der Arbeitslosenversicherung, die entsprechend den Wandlungen der Machtverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit ehemals günstiger für die Arbeitnehmererschaft ausgefallen hat. Höhepunkt aller Verschlechterungen ist die bekannte Notverordnung, deren Wirkung vom Referenten an Hand wichtiger Paragraphen des Gesetzes dargestellt wurde. Die Bedeutung der Arbeitslosenversicherung wird ersichtlich, wenn man bedenkt, daß allein beim Arbeitsamt Leipzig 73 000 Personen arbeitslos gemeldet sind. Berufe sind vorhanden, wo 50 bis 70 Proz. aller dort vorhandenen Arbeitnehmer keine Arbeitsmöglichkeit haben. Das Arbeitsamt Leipzig hatte im Jahre 1929 eine Ausgabe von etwa 30 Millionen Mark, dagegen wird sie im Jahre 1930 ungefähr 50 Millionen Mark betragen. Der Ausgabestück steht eine Beitragseinnahme von etwa 18 bis 20 Millionen Mark gegenüber. Trotz der Notverordnung ist grundsätzlich an der Arbeitslosenversicherung festzuhalten und im Interesse der Arbeitnehmererschaft muß der Kampf gegen die Verschlechterungen geführt werden. Aus dem Kampf des Unternehmertums gegen die Versicherung sollte es nicht schwer sein, daß die Arbeiterklasse den Wert der Versicherung erkennt.

Magdeburg. In der Generalversammlung am 24. Oktober 1930 hielt Kollege Stetter vom Hauptvorstand einen Vortrag über „Gewerkschaften und Faschismus“. Redner wies auf die Gefahr hin, die der Faschismus für die Gewerkschaften bedeute. Nur durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse war es möglich, daß die Nationalsozialisten solchen Zulauf bekommen konnten. Die Nazif Gefahr können wir nur überwinden, wenn wir fester als je zusammenstehen. — Der Geschäfts- und Kassenbericht zeigen, daß im letzten Vierteljahr wieder ein erhebliches Stück Arbeit geleistet worden ist. Nach einer Mitteilung des Kollegen Barisch, daß am 21. November ein Lichtbildervortrag für unsere gesamte Kollegenschaft stattfindet, wurde die Versammlung geschlossen.

Wiesbaden. In der Delegiertenversammlung der Ortsgruppe am 21. Oktober 1930 gab Kollege Dölker den Geschäftsbericht und Kollege Pittrich den Kassenbericht. Die Mitgliederzahl beträgt 3544, davon 514 weibliche und 250 jugendliche Mitglieder. Die Bildungsbestrebungen werden durch einen Bildungsausschuß erledigt, der sich durch einen Vortrag des Kollegen

Wieviel dieser Herren und Dämchen mögen am Radio gesehen haben und die Uebertragung von Alsdorf mit angehört haben. Sie sind mit der sicheren Gewißheit aufgestanden, Zeuge einer Uebertragung gewesen zu sein, die nicht alle Tage vorkommt und daher einen großen Seltenheitswert hat. Solche Sachen muß man eben gehört haben, wenn man sich nicht von Freundinnen und Freunden als ahnungslosen Menschen betrachten lassen will. Es ist nur schade, daß sie nicht einmal Zeuge der Unterhaltung sein konnten, die soeben die Arbeiter mit dem gepflegten Herrn führten. Hier hat das Mikrophon gefehlt. Der Ansjager hätte das alles nicht so schön in Worte kleiden können, wie es die Arbeiter dem gepflegten Herrn sagten. In diesen wenigen Sätzen offenbarte sich eine Weltanschauung und hohes Menschentum.

Hunderttausende deutscher Volksgenossen werden ebenfalls gehört und mit den Opfern mitgelebt haben. Mit ehernem Griffel wird sich die Katastrophe und ihr Abschluß in ihre Seelen gegraben haben. Sie mußten es nicht nur mitgehört, sondern auch mitgeföhlt haben. Bei jeder Preßkohlle, die sie in Zukunft in den Ofen stecken, werden sie an die Bergleute denken. Jeder rauchende Schornstein und jeder warme Luftzug mahnt immer wieder an die Kumpels, die Hunderte von Metern tief unter der Erde die wärmende Kohle graben.

Darüber hinaus muß aber noch eine Konsequenz gezogen werden: dieses Unglück muß wieder ein Signal aller Arbeitenden, gleich welcher Schicht sie angehören, zu erhöhter Solidarität sein.

Kein nur bürgerliches sentimentales Mitgeföhln nur nach dem Tode, sondern Solidarität aller Schaffenden und Ausgebeuteten schon zu Lebzeiten. Tiefgeföhlte Worte am Grabe der auf dem Schlachtfeld der Arbeit Gefallenen bringen den Hinterbliebenen Trost und bedeuten, daß die Lebenden mit ihnen fühlen. Die Wunden werden aber damit nicht geheilt. Das Uebel muß an der Wurzel gefaßt werden. Das kann nur geschehen durch einen hundertprozentigen Zusammenschluß aller Arbeitenden. Sie müssen sich zusammenschließen zu einer Interessengemeinschaft zur Wahrnehmung der Interessen aller Arbeiter gegen die Unternehmer, die durch die sinnlose Ausbeutung ein Arbeitstempo verlangen, das dem Selbstmord gleichkommt, da die Arbeiter nicht mehr in der Lage sind, in der Hast die Unfallverhütungsvorschriften einzuhalten.

Die Bergarbeiter erhalten eine Bezahlung, die in schreiendem Widerspruch zu ihrem Einfluß und den Gewinnen der Sechengeellschaften steht. Kapitalistische Wirtschaft ist Profitwirtschaft. Der Antriebsmotor ist nur der Profit. Wo aber der Profit im Vordergrund steht, wird immer der Mensch in den Hintergrund gedrängt. Profit geht vor Leben. Aber nicht der Profit, sondern der Mensch soll im Vordergrund der Wirtschaft stehen! Das kann nur erreicht werden, wenn sich alle Arbeiter zu einem festen Block gegen diese heute herrschende Gesellschaftsordnung zusammenschließen. Der gepflegte Herr mit dem Heßanschlußapparat wird dann keine Zeit mehr haben, über die Verhältnisse zu schimpfen.

Cratner über „Wege und Ziele der Arbeiterbildung“ an diesem Abend angenehm einführt. Aus dem Bericht des Bildungsausschusses ging hervor, daß für das Winterhalbjahr 1930/31 monatlich Vorträge wirtschaftlicher Art, über Gesetzgebung und soziale Fürsorge und Versicherung, sowie Lichtbilder- und Filmvorträge in Verbindung mit den einzelnen Fachgruppen stattfinden sollen. — Den zweiten Vortrag hält am Dienstag, dem 18. November 1930, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Wellritze 49, Rechtsanwalt Dr. Wolf. Thema: „Die Schlüsselgewalt der Hausfrau.“

## Aus den deutschen Gewerkschaften

**Ende des Berliner Metallarbeiterstreiks.** Unter dem Vorsitz des Reichsministers Stegerwald wurden am 28. Oktober im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen über die Beilegung des Kampfes in der Berliner Metallindustrie geführt, die zu folgender Vereinbarung führten:

1. Die Arbeit wird sofort unter den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Maßregelungen aus Anlaß dieses Streiks finden nicht statt. —
2. Die Entscheidung der im Schiedspruch vom 10. Oktober behandelten Fragen erfolgt durch Schiedspruch einer Schlichtungsstelle. Diese besteht aus drei Unparteiischen, die vom Reichsarbeitsminister nach Benehmen mit den Parteien ernannt werden. —
3. Die Verhandlungen vor der Schlichtungsstelle sind möglichst bald zu beginnen. Die Entscheidung hat spätestens in der ersten Woche des November zu erfolgen und ist endgültig. — Am Mittwoch, dem 29. Oktober, setzen sich die Betriebsräte mit den Firmen wegen der Wiederaufnahme der Arbeit in Verbindung.

Dieser Vereinbarung gemäß fand am 30. Oktober eine Urabstimmung der Streikenden über Annahme dieser Vereinbarung oder Fortsetzung des Streiks statt. An der Abstimmung beteiligten sich 73 278. Für Fortsetzung des Streiks stimmten 32 847, für Annahme der Vereinbarung 40 431. An der Abstimmung beteiligten sich nicht 62 165 Streikende. Damit war die Fortführung des Streiks abgelehnt. — Dieser zwei Wochen lang geführte Streik ist für die Arbeiterklasse ein starker moralischer Gewinn, denn er ist mit einer fast beispiellosen Mustermäßigkeit und Disziplin geführt worden. Das ist um so höher zu bewerten, als das Organisationsverhältnis der Berliner Metallarbeiter viel zu wünschen übrig läßt. Neben den vielen indifferenten unorganisierten gibt es Gelbe, Nationalsozialisten, Stahlhelmer und nicht zu vergessen die RGO. Auf all deren Quertreibereien rechnete das übermächtige Unternehmertum im Verband der Berliner Metallindustriellen. Deshalb glaubten die Unternehmer auch mit den Arbeitern leichtes Spiel zu haben, weil sie einen Streik für ausgeschlossen hielten. Durch den einmütigen Kampf der Metallarbeiter ist zunächst der 15prozentige Lohnabbau abgewehrt worden. Durch den folgenden Streik sowie durch das Vorziehen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde die Verbindlichkeitsklärung des 8 Proz. Lohnabbau vorstehenden Schiedspruchs abgewehrt. Hoffen wir nun, daß die neue Schlichtungsstelle unter Vorsitz des früheren Reichsarbeitsministers Dr. Braun einen Spruch fällt, der den vollständigen Sieg der Metallarbeiter in ihrem Abwehrkampf besiegelt. — Bedenklich jedoch sind die Wühlerereien der RGO und die Zellenbildungen der Nazis, die nur auf eine Zersplitterung der organisierten Arbeiterkräfte hinauslaufen. Diesen Streik hat der Metallarbeiter-Verband trotz aller schwierigen Verhältnisse unumschränkt geführt und bis heute zu einem relativ guten Abschluß gebracht. Ob ihm und anderen Verbänden in Zukunft es gelingen wird, kapitalistische Anschläge auf Rechte und Lebenshaltung der Arbeiterklasse erfolgreich abzuwehren, wird im wesentlichen davon abhängen, ob es den kommunistischen und hitlerischen Wühlmäusen gelingt, den starken Bau der Gewerkschaften zu untergraben. Jeder Gewerkschaftler muß diese Gefahr abwehren.

## Internationale Rundschau

**Beschlüsse des IGB. und der SAI. zur Arbeitslosigkeit.** Eine gemeinsame Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale tagte Ende Oktober in Köln. Sie nahm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit folgende Entscheidung an:

„Die Wirtschaftskrise, die in fast allen Ländern mit ungeheurer Wucht wütet, hat mehr als 12 Millionen Arbeiter in Europa und in den Vereinigten Staaten Amerikas sowie weitere Millionen in den anderen Weltteilen zur Arbeitslosigkeit verdammt; sie bedroht das Lebensschicksal der gesamten Arbeiterschaft in einem früher nicht gekannten Maße. Der Fluch des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das periodisch neue Krisen erzeugt, die geringe Stabilität des Friedens, die Vorstöße des Faschismus und andere politische Störungen sind die Hauptursachen des gegenwärtigen Notstandes der arbeitenden Massen. Die herrschenden Klassen tun nicht nur nichts, sondern tragen durch eine tolle Politik der Schutzzölle, durch ökonomischen Nationalismus und zahlreiche andere Maßnahmen noch zur Verschärfung der Notlage bei. Die Unternehmerklasse versucht in Verkenennung ihrer Verantwortlichkeit die hohen Löhne als die Ursache der Krise auszugeben. Die Tatsachen widerlegen offen diese Behauptung; im Laufe der letzten Jahre ist der Lohnanteil an den Produktionskosten gefallen, während gleich-

zeitig die Zahl der Arbeitslosen fast eine Verdoppelung erfahren hat. Zynisch schlagen die Unternehmer eine Herabsetzung der Löhne und der Arbeitslosenunterstützung vor, ohne sich um das furchtbare Elend zu kümmern, das auf diese Weise für die Arbeiterklasse entstehen würde. Gegen diese Angriffe des Unternehmertums muß die Arbeiterschaft in allen Ländern durch die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien den Abwehrkampf mit aller Kraft führen; mit der Abwehr gegen die soziale Reaktion muß sie ihren Kampf um die Versorgung der Krisenopfer und um die Verminderung der Arbeitslosigkeit verbinden. Hier liegen die dringlichsten Gegenwartsaufgaben im Rahmen des großen Kampfes der Arbeiterklasse zur Überwindung des Kapitalismus und zur Verwirklichung des Sozialismus. IGB. und SAI. gemeinsam rufen die Arbeiter in allen Ländern auf, die folgenden Forderungen mit Einsatz aller Energie zu vertreten, um den Druck der Krise zu überwinden und die Leiden ihrer Opfer zu mildern:

1. Abwehr jeder Senkung des Reallohns, da durch Verminderung der Massenkaukraft die Zahl der Arbeitslosen weiter wachsen müßte.

2. Erhöhung der Massenkaukraft und dadurch Verminderung der Arbeitslosigkeit durch Bekämpfung der Maßnahmen kapitalistischer Wirtschaftsverbände, die die Anpassung der Preise von Fertigwaren an die gesunkenen Rohstoffpreise verhindern. Kampf gegen die künstliche Hochhaltung der Kleinhandelspreise gegenüber den gesunkenen Großhandelspreisen.

3. Einführung, Erhaltung und Ausbau einer hinreichenden Sicherung der Lebensmöglichkeiten der Arbeitslosen.

4. Gerechtere Verteilung der Arbeitszeit während der Krise durch Verkürzung der Arbeitszeit. Zum Ausgleich der verschärften Ausspannung der Arbeitskräfte in der rationalisierten Wirtschaft ist die dauernde gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit international anzustreben.

5. Um die politischen Quellen der Krisenverschärfung zu verstopfen, gilt es, alle Kräfte für die Sicherung des Friedens unter den Völkern zu mobilisieren, durch die internationale Abrüstung, durch die allgemeine Streichung der Kriegsschulden, durch die Bekämpfung des Faschismus und der Diktatur, in welcher Form sie immer auftreten mögen, durch die Sicherung der Demokratie, die die Grundlage jeder sozialen und freiheitlichen Politik ist.“

**Jubiläumskongress des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes tritt für öffentliche Wirtschaft ein.** Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB.) feiert in diesem Jahre das Fest seines 50jährigen Jubiläums. An der Gründungsversammlung vor 50 Jahren nahmen Vertreter von 133 Mitgliedern teil, an der Jahrhundertwende betrug die Mitgliederzahl 15 000, 1907 50 000, bei Kriegsbeginn 89 000, nach Beendigung des Krieges und der Krise 1921/22 150 000, heute 186 000. (Der Anteil der gewerkschaftlich organisierten Frauen beträgt zurzeit 10 Proz.) Die Gesamteinnahmen der dem Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände beliefen sich in den Jahren 1905 bis 1909 auf 7 Millionen Franken, in den Jahren 1925 bis 1929 auf bereits 52 Millionen. Wie stark die finanziellen Grundlagen der schweizerischen Gewerkschaften sind, geht daraus hervor, daß von den in den Jahren 1905 bis 1929 insgesamt eingegangenen 157 Millionen Franken nur 117 Millionen ausgegeben wurden. Der Rest wurde in Fonds und Vermögen angelegt und bildet einen Rückhalt gegen allfällige Rückschläge. Die Verwendung der ausgegebenen Gelder ergibt in den Jahren 1905 bis 1929 folgendes Bild: 21 Proz. Arbeitslosenunterstützung, 27 Proz. andere Unterstützungen, 14 Proz. Streikunterstützungen und Bewegungen, 19 Proz. Verwaltungsausgaben, 9 Proz. Verbandsorgane und 10 Proz. übrige Ausgaben. — Durch ein hohes Niveau zeichnete sich der vom 18. bis 20. Oktober in Luzern abgehaltene Kongress des SGB. aus. Die Frage der Arbeitszeitverkürzung wurde von Genossen M. Weber beleuchtet. Die Schweiz, die trotz der in den letzten 20 Jahren bedeutend verkürzten Arbeitszeit und einer bis zu 25 Proz. gehenden Steigerung des Reallohnes heute wirtschaftlich zu den gesündesten Ländern gehört, ist ein guter Beweis dafür, daß die Wirtschaft des Landes auch bei einer solchen Entwicklung entgegen den üblichen Behauptungen der Unternehmer nicht „zugrunde zu gehen“ braucht. Daß trotzdem noch vieles zu tun übrig bleibt, legte Genosse Weber an Hand von Zahlen dar. Deshalb hat sich auch der SGB. die Forderung des Stockholmer Kongresses des IGB. auf Einführung der 44-Stunden-Woche als Etappe zu einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit zu eigen gemacht. Ferner sprach sich der Kongress gegen die immer noch zahlreichen Ueberstundenbewilligungen (die die Arbeitszeit oft bis zu 52 Stunden pro Woche erhöhen) aus. Er protestierte gegen die Verschleppung der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens und forderte den Bundesrat auf, sofort die nötigen Schritte zur Ratifizierung dieses internationalen Uebereinkommens zu unternehmen. Er beauftragte das Bundeskomitee zur Einleitung einer energischen Propaganda für die weitere Verkürzung der Arbeitszeit. — Besonders aufschlußreich gestaltete sich die Stellungnahme zur Frage der öffentlichen Wirtschaft (Referent: R. Bratschi). Da die Schweiz auf diesem Gebiete sehr weit fortgeschritten ist, sind die bei der Behandlung dieser Frage aufgestellten

Grundsätze international von großem Interesse, weshalb wir sie nachstehend in ihren Hauptzügen wiedergeben:

„Die öffentliche Wirtschaft ist neben der Genossenschaftsbewegung der bedeutendste Teil der Gemeinwirtschaft, deren weiterer Ausbau eines der wichtigsten Ziele der schweizerischen und internationalen Gewerkschaftsbewegung darstellt. Die öffentliche Wirtschaft hat sich dem primitiven Wirtschaftssystem als überlegen erwiesen. Sie erfüllt die ihr gestellten Aufgaben besser, zuverlässiger und billiger, als das früher durch private Unternehmen geschehen ist oder heute durch Betriebe solcher Art möglich wäre. Die wirtschaftlichen Unternehmungen von Bund, Kantonen und Gemeinden haben sich überdies als fähig erwiesen, der allgemeinen Verwaltung, vor allem in den größeren Gemeinden, erhebliche Vorschüsse zur Verfügung zu stellen. Sie erleichtern damit die Erfüllung der Aufgaben allgemein sozialer Natur. Neben der besseren und billigeren Bedienung der Bevölkerung zeichnet sich die öffentliche Wirtschaft im allgemeinen durch günstigere Arbeitsbedingungen und einen gewissen Ausbau des Mitspracherechts des Personals aus. Sie wirkt damit stimulierend auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses der Arbeiterschaft in den privaten Betrieben. Bund, Kantone und Gemeinden sollen nicht nur im Besitze der öffentlichen Unternehmungen sein, sondern auch deren Betrieb in der Hand behalten, wobei die Eingliederung in den allgemeinen Verwaltungsapparat nicht unbedingtes Erfordernis sein soll. Unter allen Umständen ist aber eine genügende parlamentarische Kontrolle sicherzustellen.“

## RUNDSCHAU

### Die Menschheit beginnt

Wir erleben einen großen Umwandlungsprozeß des Menschengeschlechts, und nur wenn wir diese Zeit als geschichtlichen Uebergang erkennen, finden wir uns in dieser Zeit zurecht.

Wir Menschen betrachten jedoch, aus den Nöten heraus, zu sehr das Augenblicksgeschehen. Wir sind gezwungen, uns durch die Zeit zu kämpfen, von Tag zu Tag, und da verlieren wir leicht den Blick für das Große und verlieren es, den Augenblick anzusehen als den Augenblick einer revolutionären Zeit und unser Leben als den Ausdruck des revolutionären Jahrhunderts. Revolution ist nicht das politische Geschehen eines Tages. Es war ein großer Tag, der 9. November. Mit ihm begann die politische Freiheit des Volks. Doch dürfen wir dabei nie vergessen, daß auch der 9. November nur ein Tag im großen revolutionären Geschehen der Zeit ist.

300 000 Jahre ist schätzungsweise die Menschheit alt. In diesen 300 000 Jahren wurde der Tiermensch zum Menschen, erfand er das Werkzeug, mit dem er die Arbeit und die Kultur erschuf, wurde das Zusammenleben, wurde schließlich auch das, was wir Weltgeschichte nennen. Und dann, nachdem die Menschheit 300 000 Jahre gewesen, da beginnt im Menschen und durch den Menschen der Triumph des Geistes. Jetzt wird der Mensch groß. Jetzt wird er Mensch, geistiges Wesen, Herrscher über den Stoff, Ueberwinder der Grenzen.

300 000 Jahre ist der Mensch alt, aber erst seit 300 Jahren weiß der Mensch, daß nicht die Erde der Mittelpunkt des Weltsystems ist. 300 000 Jahre ist die Menschheit alt, aber erst seit 30 Jahren beginnt sie, die Zusammenhänge im kosmischen Geschehen zu begreifen. Und wenn 300 000 Jahre hindurch die Welt dem Menschen nur Stoff gewesen, Ware, Material: jetzt wird's anders. Die Physik hat den Stoff in Bewegung aufgelöst. Die Chemie hat das Atom zersprengt und im kleinen „Anteilbaren“ eine neue Harmonie der Ionen gefunden. Die Mathematik hat mit der Relativitätstheorie das Weltall revolutioniert, und wir ahnen kaum, wie sich das ganze Weltbild einmal neu gestaltet. Selbst das Geistige, das man zu haben glaubte, wurde erschüttert. Das Unbewußte wurde „erkannt“ und das Bewußte ist der Wissenschaft nur noch ein Stück eines großen Ausschnittes menschlicher Gesamtgeistigkeit, deren Erforschung wir begonnen haben. Und das alles jetzt. Alles in diesen Jahren. Nachdem 300 000 Jahre über die Menschheit hingegangen sind.

Noch nie hat die Menschheit solch eine kulturgeschichtliche Stunde erlebt wie diese. Der Mensch erkennt sich. Er wird sich seiner selbst bewußt. Und aus solch neuer geistiger Erkenntnis von Menschengröße heraus allein verstehen wir auch das soziale Geschehen dieser Zeit. Es ist nichts als das gleiche Erkennen des Menschen aus dem Sozialen. Der Mensch erwacht und er sucht durch soziale Formung des Lebens den Boden seiner Freiheit.

Wer diese Stunde der Geschichte als das erfährt, das sie ist, der steht in Ehrfurcht vor dieser Zeit. Der steht über der Zeit. Der drängt die Zeit, weil er sie in ihrer epochalen Bedeutung erlebt, und der versteht dennoch, zu warten, da sich Epochen nicht von heute auf morgen vollenden.

„Die Vorgeschichte der Menschheit geht zu Ende und die Zeit der Menschheit beginnt.“ Das Wort von Karl Marx hat eine noch größere Kulturbedeutung und einen noch tieferen Sinn, als es zu der Zeit möglich war, da das Wort gesprochen.

**Die Reparationsachtlieferungen!** Bekanntlich sind bei der Neuregelung der deutschen Reparationszahlungen im Young-Plan die Sachlieferungen so festgesetzt, daß sie nach zehn Jahren ganz fortfallen. Ueber die bisherigen und noch zu leistenden Lieferungen gibt das Statistische Reichsam eine Zusammenstellung bekannt, die außerordentlich ausschlufreich ist. Danach hat Deutschland von 1925 bis 1929 Sachlieferungen im Werte von 3184 Millionen Mark gezahlt, es muß noch bis zum Jahre 1939 weitere 3780 Millionen Mark zahlen. Der Gesamtwert der im Dawes- und Young-Plan festgelegten Sachlieferungen beträgt rund 6964 Millionen Mark, also annähernd 7 Milliarden. Davon entfällt der Hauptteil auf Frankreich, das bisher rund 1994 Millionen erhalten und noch 2598 Millionen bekommen wird. Italien erhielt 442 Millionen und bekommt noch 525 Millionen, Belgien hat 362 Millionen bekommen und erhält noch 236 Millionen. An Jugoslawien wurden für 240 Millionen Sachlieferungen abgeführt, es hat noch auf 262 Millionen Anspruch. Die anderen Länder sind mit wesentlich niedrigeren Summen an den Sachlieferungen beteiligt. So Rumänien mit rund 71 und 58 Millionen, Japan mit 29 und 39 Millionen, Portugal mit 27 und 39 Millionen und endlich Griechenland mit 17 und 21 Millionen. Polen hat bisher 1,1 und Großbritannien 1,2 Millionen Mark erhalten. Beide Länder bekommen künftig keine Sachlieferungen mehr. — Unter den abgeführten Sachlieferungen steht Steinkohle an der Spitze. Davon lieferte Deutschland von 1925 bis 1929 für rund 987 Millionen Mark an seine ehemaligen Kriegsgegner ab. Dann folgt Koks mit 463 Millionen, Maschinen mit 244 Millionen, Waren aus Eisen mit über 280 Millionen usw. Die kleinsten Posten stellten Jutesäcke mit 2,6 Millionen und Kautschukwaren mit 1,3 Millionen Mark. Die Höhe der in den einzelnen Jahren von den verschiedensten Warengruppen abgelieferten Mengen ist ganz verschieden. So wurden Eisenbahnwagen 1925 für 22,6 Millionen Mark, 1929 aber nur für 5,1 Millionen Mark geliefert. Bei Papier und Papierwaren ist es umgekehrt: 1925 für 1,5 Millionen, 1929 für 27,6 Millionen. Erwähnt sei noch, daß der Wert der Sachlieferungen in die Reparationssumme einberechnet ist. E.

### Folge der Arbeitslosigkeit (Karl Rössing)



„Natürlich, wenn der Pack nicht zu schaffen hat, kommt es eben uff den Jedanken, zu fressen!“  
(Simplizissimus)

Verlagsanstalt „Courier“ GmbH, des Gesamt-Verbandes, Berlin SO16, Mittelstr. 42  
Verantwortlicher Redakteur Emil Dittmer, Berlin SO36, Schleiße Straße 42